

Wollen und Tun als Mensch und Patriot, wie auch durch sein literarisches Schaffen damals und später in vieler Hinsicht an Chechob Körner. Die Franz Vöbke in Deutschen Heimatbund-Polener Siedlinge hatte eintrat, daß der Grenzschutz mit der Waffe in der Hand den Verlust ostmärkischen Landes verhindern und an die Polen verlorengegangene Kreise zurückgewinnen müßte, als er die Catalogue des Heimatbundes an Hindenburg, an die Reichsregierung usw. entwarf, die Unterstützung für diesen ostmärkischen Grenzschutz und sein Vorgehen forderten, als er in flammenden Aufrufen und Artikeln die deutsche Öffentlichkeit für diese Pläne zu begeistern suchte, da konnte er noch nicht wissen, ob nicht diese Bewegung auch bei ihm nicht auch das Ende Chechob Körners bedeuten könnte. Doch es anders kam, daß schließlich trotz des vielen Blutes, das in den Reihen der deutschen Grenzschutzkämpfer schon geflossen war, der Versuchung in einem entscheidenden Stadium Halt geboten wurde und sozial blühendes deutsches Kulturland im Osten gepflanzet werden mußte, das jedoch in maßvoller gegen seinen und aller Ostmärker Willen. In all dem Schrecklichen, das wir Ostmärker seit Beginn des Weltkrieges haben durchleben müssen, waren jene Tage und Stunden maßvoll die ihmertlichen. Franz Vöbke, das in der Ostbund-Schrift „Jehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland“ in dem von ihm geschriebenen Abschnitt über den Deutschen Heimatbund-Polener Siedlinge mit ergreifenden Worten den tragischen Schmerz jener Stunden gerade auch für die Grenzschutzkämpfer zum Ausdruck gebracht.

Franz Vöbke war im Deutschen Heimatbund-Polener Siedlinge bis zu jenen Tagen die treibende Kraft, aber er war trotz seiner Jugend zugleich auch ein besonnenen Mann, und so war es natürlich, daß, als die Verhältnisse nun selbst zur Verschmelzung dieses Verbandes mit dem Reichsverband Ostbund in Berlin zum Deutschen Ostbund bringen, jenen Verband Herr Dr. Vöbke zusammen mit Herrn Eutmann (D. Paul) Vöbke mit der Führung der Verschmelzungsverhandlungen betraute. So hat es das große Werk des Deutschen Ostbundes mitgeschaffen und ist ihm selbst mit Leib und Seele ergeben. Er kannte sich dieser Arbeit ganz widmen, da er jahrelang vom Kultusminister durch Verurlaubung vom Schuldienst zugunsten des Deutschen Ostbundes freigestellt war, bis er 1924 auf seinen Antrag in dem einseitigen Ruhestand versetzt wurde.

Schon vorher, schon im Deutschen Heimatbund-Polener Siedlinge, hatte Dr. Vöbke hervorragende ostmärkische Aufbauarbeit in die Wege geleitet. Er hatte die Volkskuchenscheule in Melsdorf gegründet, die er jahrelang dort leitete, und in der er zusammen mit Herrn Sündermann, Eutmann und Matthias, unterstützt von vielen anderen Kräften, einen so wertvollen Arbeitskreis der Erhaltung und Verbreitung deutscher Kultur, zur Förderung und Vertiefung des deutschen Geisteslebens, zur Wiederaufrichtung des Selbstvertrauens der Deutschen in der Ostmark leitete, daß aus anderen ostdeutschen Städten der Ruf erging, diese Arbeit auch dort aufzunehmen, so daß die Volkskuchenscheule in Melsdorf in einer Anzahl von Nachbarküchen-Abteilungen entfiel oder entfernteren Städten und Kreisen ihre Arbeit weitertrug und sich weiter ausbreiten ließ. Diese Arbeit der Deutschen Volkskuchenscheule in Melsdorf ist nach der Verschmelzung des Deutschen Heimatbundes-Polener Siedlinge mit dem Reichsverband Ostbund zum Deutschen Ostbund in letzterem fortgesetzt worden, bis die Inflation auch dieses wertvolle Unternehmen in seiner bisherigen Form unmöglich machte, worauf seine Arbeit später von anderen Stellen, die inzwischen von der einheimischen Bevölkerung mit Unterstützung der Behörden ins Leben gerufen worden waren, übernommen wurde, ohne daß je jedoch ihre Bestrebungen ganz eingestellt hätten, nicht mehr. Diese Arbeit hat die deutsche Ostmark wertvoller geleistet. Der grenzüberschreitende Arbeit des Sozialen Marie Mathias in Melsdorf.

Im Deutschen Ostbund fand darüber hinaus Herr Dr. Franz Vöbke die Möglichkeit, ostmärkische Kultur- und grenzüberschreitende Wiederherstellung in großem Stil zu leisten. Er übernahm die Leitung der Kulturpolitischen Abteilung, in der er, jahrelang, unterstützt von unserem inzwischen verstorbenen Präsidialmitglied Rektor Gulow Ponge, einerseits den ostmärkischen Geist in den über das ganze Reich verteilten Ortsgruppen und Landesverbänden des Deutschen Ostbundes lebendig zu erhalten und zu vertiefen suchte, während er zugleich in gemeinschaftlichem Wirken mit der gesamten Bundesleitung des Deutschen Ostbundes für die Rettung des uns verlassenen Ostens, für die Zurückgewinnung der uns entrisenen Ostmark, für die Wiedergewinnung des am Osten begangenen Verbrechens, für seine wirtschaftliche und kulturelle Förderung eintrat und sich mit den anderen Führern im Osten zusammen in unermüdlicher Arbeit die Aufklärung des In- und Auslandes über die katastrophale Wirkung der Land- und Menschenverluste im Osten angingen, ließ sich und so nicht wenig dazu beitrug, daß nicht nur alle Deutschen ohne Unterschied der Partei von der Unhaltbarkeit der deutsch-polnischen Grenze, von der Unmöglichkeit der Zerschlagung unseres Vaterlandes durch den Weichselkorridor überzeugt sind, sondern daß auch im Ausland diese Überzeugung mehr und mehr Platz greift.

Herr Dr. Vöbke im „Deutschen Heimatbund-Polener Siedlinge“ (Jehn eine Zeitschrift unter dem Titel „Die verlorene Ostmark“ herausgegeben, so wurde er nach der Gründung des Deutschen Ostbundes Mitbegründer unseres „Ostlandes“ und seiner Beilagen „Ostland-Kultur“, „Ostarchie“ und „Heimatmuseum“, „Ostmärkischer Stern“, „Die ostmärkische Frau“, „Der junge Ostmärker“, sowie der

von 1921 bis zur Inflation erschienenen Beilage „Der ostmärkische Stuben“.

Zeitschrift konnte der Deutsche Ostbund die in Friedberg, Queis, erschienenen reich illustrierte Monatschrift „Grenzland-Ostland“ unter seinen Einfluß bringen, und in ihr hat Herr Dr. Franz Vöbke als Mitbegründer ebenfalls in seiner warmen, eindringlichen Art eifrig und erfolgreich für den Osten gekämpft, bis der Verlag unter der Ungunst der Zeitverhältnisse diese Zeitschrift eingehen lassen mußte.

Daneben gibt es zusammen mit dem Unterzeichneten den „Ostdeutschen Heimatkalender“ heraus, der nun bereits im 12. Jahrgang im „Ruf der Deutschen Ostmark“ erschienen ist, jenen auch seitwärtig einen sehr eindrucksvollen Ostbund-Abteilerkalender mit Bildern und Dichtertexten aus der Ostmark, sowie ostmärkischen Sinnprüfungen und Gedächtnisdaten heraus. Vom Verlage des Deutschen Ostbundes erschienen auch in einer Millionenauflage ostmärkische Künstlerblätter mit Versen von Franz Vöbke, die im ganzen Reich verbreitet worden sind und noch immer überall als mickelmannes Werbemittel für die Ostmark dankbare Aufnahme in allen Gauen des Reiches finden.

Außerdem hat Herr Dr. Franz Vöbke teils allein, teils in Gemeinschaft mit anderen ostmärkischen Schriftstellern und dem Unterzeichneten eine Reihe wertvoller Bücher über den deutschen Osten herausgegeben, die an anderer Stelle in dieser Nummer eingehend besprochen werden und die nicht nur in weitgehendem Umfang der Aufklärung über die historische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der deutschen Ostmark dienen und wertvolles Material hierzu enthalten, sondern die in oft beeindruckender Weise für den Osten wirken; die bisherige literarische Behandlung durch Volk und Schriftsteller greifen und statt dessen eine Verwertung zu erreichen haben, die einer tiefsten Pflege des deutschen Kolonisationswerkes im Osten, der größten geistlichen Tat unseres Volkes, entspricht und der Tatsache gedenkt wird, daß Ostmark Heimat ist, daß der Westen nicht gesund werden kann, wenn der Osten krank ist und daß das Schicksal des gesamten Vaterlandes von einer gesunden Ostpolitik abhängig ist, die sich der Gefahren bewußt ist, die im Osten nach wie vor durch die slawische Flut droht.

Diese Gefahr hat Herr Vöbke, der Historiker und dichterische Seher, in seinen politischen Schriften und Aufzügen und in seinen nicht minder zahlreichen Vorträgen, die er in allen Ecken des Reiches gehalten hat, immer wieder überzeugend klargelegt, um die Gesamtheit des deutschen Volkes zu erwecken und stark zu machen für die Mitwirkung an dem mehr als tausendjährigen Kampf zwischen Christentum und Paganismus, zwischen Germanentum und Slawentum im Osten. So ist er ein wahrer Held des ostmärkischen Deutschland geworden, und Herold des im Geheimen sich in auch viele seiner in ganzem Reich verstreuten ostmärkischen Mitarbeiter, die man anmerkt, daß sie einem blutenden Herzen angehören, daß sie wachst mit Blut geschrieben sind, herangezogen aus einem Herzen voll patriotischer Sorgen, um tiefsten Schmerzes über das Unheil der Ostmark und das Unglück des Vaterlandes, eines Herzens aber, das an das deutsche Volk, seine Zukunft und seine Mission unerbittlich glaubt und das sich getrieben fühlt, dieses Glauben zu kinden und zu predigen und dabei immer wieder eindringlich zu mahnen, daß das deutsche Volkstum sich für die ihm gesollte Ostmarksaufbauarbeit rufen und sich machen müßte, dadurch, daß es sein Wesen verebete und aus dem großen Unglück der Zeit den Entschluß schöpft, alle dem deutschen Wesen noch anhaftenden Schläcken abzuwerfen und so verebete und in unerbittlicher Einheit die von den Vordächtern der Ewigkeit umflossene Höhe der Menschheit zu erklimmen.

Als Leiter der Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes hat sich Herr Dr. Vöbke große Verdienste erworben um die Herbeiführung des reichhaltigen Materials unseres ostdeutschen Archivs und Heimatmuseums und des Heimatmuseums. Dadurch hat er die Gesamtleitung helfen für die Erhaltung wertvollen zeitgeschichtlichen Materials, das bereits vielfach für wissenschaftliche Arbeiten ausgebaut worden ist, und für die ostdeutschen Ausstellungen, die wir im Laufe der letzten Jahre in verschiedenen Großstädten veranstalten konnten und deren reiches Anschauungsmaterial der Aufklärungsarbeit für die Ostmark wichtige Dienste geleistet hat.

In Wahrung der Ostmarkbelange des Ostens hat Herr Dr. Vöbke von Anfang an die Frauen und die Jugendarbeit im Deutschen Ostbund durch und durch eifrig und erfolgreich gefördert und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen bei ihrer im Hinblick auf den Deutschen Ostbund betriebenen Arbeit für das ostdeutsche Volkstum treu zur Seite gestanden.

In unserem Bundespräsidium war Herr Dr. Vöbke seit der Gründung des Deutschen Ostbundes, zeitweise als stellvertretender Bundespräsident und als Mitglied des Bundesdirektoriums, der eifrigste und wertvollste Mitarbeiter. Es würde nicht zu weit gehen, auf seine reichhaltige Tätigkeit während nun fast 14 Jahren näher einzugehen. Es muß hier nur bezüglich der Einheiten auf die schon erwähnte Schrift „Jehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland“ sowie auf die Jahresberichte des Deutschen Ostbundes und ihre Wiedergabe im „Ostland“ und ausgiebige im Ostdeutschen Heimatkalender hingewiesen werden, die ich mich auch eines näheren Eingehens auf die Bedeutung Vöbkes für das ostmärkische und das gesamte deutsche Schrifttum enthalte, da darüber andere berufene Ostmärker in dieser Nummer urteilen.

Dem Manne aber, dem ostmärkischen Heimatgenossen Vöbke, noch ein Wort herzlichsten Dankes für alles, was er uns, seit uns ein

gemeinames schweres Schicksal die gleiche Bahn führte, gegeben hat und gemein ist!

Franz Völkke ist kein Prebiger in der Wüste, der tauben Othron prächt, sondern er hat Millionen von Herzen erhaben und begeistert, getötet und geliebt, gefestigt vor allem in dem Vorfat, mit ganzer Seele sich hinzugeben dem Dienst am deutschen Volkstum, mit ganzer Kraft sich einzuheften für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes, mit unbesieglarem Willen einzutreten dafür, daß unserm Othen wieder Recht und Gerechtigkeit widerfalle, damit die deutsche Nationalität gefestigt wird, daß im Othen die deutsche Kraft wieder ihre erste und beglückende Kraft in Stadt und Land weit hinaus entfalten kann.

Diesem Ziel war Sinnen und Streben, Wollen und Wirken Völkkes gewidmet, ob er dabei in stiller Stube in Worte faßte, was sein dichterischer Genius ihm eingab, ob er Lieder und Werke schuf, von denen vieles eine unvergängliche Stürbe des Deutschen Schrifttums ist und bleiben wird, ob er als Redner bei großen Gelegenheiten des eigenen Othens und der sonstigen Kundgebungen im Reiche uns, unserer Mitglieder und unserer Gästen, Hunderttausende von Binnensöhnen, durch seine erhabenen Worte so manche Feierstunde bereizete, oder ob er als von unsern Othengruppen viel begährter Redner durch die ganze Jahr, ob er als Herausgeber der Publikationen des Deutschen Othens und als Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen und Schrifttums ganz Deutschlands seine Stimme erhehlen ließ: in all diese Kraft und Erol von ihm aus, immer blieb er ein unerschütterlicher Kämpfer, immer ein Kämpfer im Kampf und Streit, immer aber auch ein Einigkeit und innerer Einklang.

* Der Glückwunsch des Bundespräsidiums.

Namens des Bundespräsidiums ist Herr Dr. Völkke daß nachstehende Glückwunschschreiben zugegangen:

Sehr verehrter Herr Dr. Völkke!

Zu der Vollendung des 50. Lebensjahres, die Sie morgen im Kreise der lieben Othgen feiern können, senden wir Ihnen namens des Bundespräsidiums und des ganzen Deutschen Othens die aufrichtigsten und herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Möge Ihnen der Allmächtige noch ein recht langes Leben und dauernde Gesundheit schenken, damit Sie in der Tage find, die reichen und wertvollen Gaben, um die Sie das deutsche Schrifttum bereichert haben, noch um eine recht große Zahl zu vermehren. Durch das, was Sie als Dichter geschaffen haben, find Sie in die Reihe unserer ersten othmächtigen Schriftsteller gerückt, haben aber darüber hinaus im gesamten deutschen Vaterlande weithin als hochgeschätzter Vertreter unseres germanischen Schrifttums und als hervorragende Persönlichkeit gefunden. Für unsere deutschen Othmäker find viele Ihrer Lieder und Vollen, Erzählungen und Aufsätze eine wahre Herzstärkung gewesen und dadurch zu ihrem unverlierbaren Besitztum geworden. Aber auch in der gesamten deutschen Kulturwelt haben Ihre Schriften ein warmes Echo gefunden und tiefgehende Wirkungen ausgelöst.

Daß Sie in Ihrem literarischen Schaffen der Kreue gegenüber dem othmächtigen Völkstum einen so warmen und lebendigen Ausdruck gegeben haben, daß Sie in der Zeit der allgemeinen deutschen Not die tragische othfuchte Not so ergreifend, eindringlich und unvergänglich immer wieder dargelegt und allen Volksgenossen zu Gemüte geführt, daß Sie als Redner bei unzähligen großen Kundgebungen, Gelegenheiten und Versammlungen die meiste Öffentlichkeit immer wieder auf die große Bedeutung des Othens für die Geschichte wie für die Zukunft unseres Vaterlandes hingewiesen haben und so den Boden haben bereiten helfen für die Erkenntnis, daß ein Wiederaufstieg unseres Vaterlandes ohne einen geliebten Othen und ohne die Zurückgewinnung der uns geraubten Gebiete nicht möglich ist, daß Sie not allem durch Ihre Arbeit als Mitbegründer des Deutschen Othens, als Leiter seiner Kulturabteilung und als Mit-

glied des Bundespräsidiums und Bundesdirektoriums für die große und gerechte Sache des deutschen Othens und für die Sache des Deutschen Othens sich von allem Anfang an mit reichem Erfolg eingesetzt haben, dafür sagen wir Ihnen heute erneut unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank.

Sie stehen auf der Höhe des Lebens und in der Volkkraft des Schaffens, und so hoffen wir denn, daß es Ihnen vergönnt sein möge, nun Segen der Othmäker, nun Segen des Vaterlandes und des gesamten Deutschen Othens Ihre Kräfte noch recht lange erfolgreich in den Dienst des Deutschen Othens zu stellen und daß wir in weiterer gemeinamer Arbeit mit unbesieglarer Energie immer mehr dem Ziel nahekommen, das wir uns gestellt haben: zu erreichen, daß das Unrecht an der Othmäker wieder gut gemacht wird, daß die katastrophalen Folgen dieses Unrechts durch wirtschaftliche Hebung und kulturelle Förderung des Othens nach Möglichkeit wieder ausgeglichen werden und eine neue kulturelle Blüte des Othens herbeigeführt wird, und daß so die Othmäker nicht nur teilnimmt an dem bevorstehenden Aufstieg unseres Vaterlandes, sondern auch in den Stand gesetzt wird, das ibrige Gut beizutragen, wie sie so oft in der Geschichte in erster Reihe zur Völkung größter völkfändlicher Tüte beigetragen hat. Möge der Allmächtige in diesem Sinne Ihr weiteres Leben und Wirken segnen und möge Ihr weiteres Leben Ihnen und Ihren Lieben noch eine reiche Fülle von Glück und Lebensfreude befehren, Unglück und Schmerz über Ihnen allen fernbleiben.

Emmanuel Ginfel.

Ihren Sinne schließen wir diese Glückwünsche mit den herzlichsten Grüßen an Sie, Ihre hochverehrte Frau Gemahlin und Ihre Kinder. Möge Ihr 50. Geburtstag im Quell reiner und reicher Freude für Sie und die Othgen sein!

Mit einem herzlichen Glückauf für das neue Lebensjahr und alle weitere Zukunft, mit herzlichem Dank für alle treue Mitarbeit in aller Verbundenheit

Das Bundespräsidium.

Ginfel, Schmib.

Die Verwaltungsreform in Pommern.

Die Frage der neuen Verwaltungseinteilung beschäftigt schon seit Jahren Öffentlichkeit und Amtseisen in Polen. Die zur Prüfung dieser Frage eingesetzte Kommission hat jetzt dem Ministerrat ihre eingehend begründeten Vorschläge unterbreitet. Es versteht sich von selbst, daß sich diese Vorschläge besonders ausführlich mit den von nationalen Minderheiten bewohnten Gebieten des polnischen Staates befassen, da ja mit der neuen Verwaltungseinteilung eingehendestem nach auf wirtschaftliche, sondern in erster Linie auf nationalpolitische Zwecke abzielt werden. Und tiefgreifend sind die Vorschläge, welche die Kommission für die Einteilung der Verwaltungsgrenzen der ehemals preußischen Gebiete macht; und hier ist es wieder Pommern, dessen Verwaltungsgrenzen am durchgreifendsten geändert werden sollen. Die Kommission empfiehlt, die Verwaltungsgrenzen Pommerns wie folgt zu ziehen:

„Der Wojewodschaft wären einzuverleihen: Das ganze Gebiet der heutigen pommerschen Wojewodschaft, ohne den Kreis Soldau, zusammen mit den anliegenden Kreisen Rypin, Stettin, Danzig und Wloclawek der Wojewodschaft Warschau, sowie dem Stadt- und Landkreise Bromberg und

den Kreisen Hohenhausen, Strelau, Schubin, Wirlik und Kolmar aus der Wojewodschaft Polen.“

Pommern soll also durch vier kongreßpolnische und sieben polnische Kreise um etwa zwei Drittel seiner heutigen Fläche vergrößert werden. Dafür soll es den Kreis Soldau an die Wojewodschaft Warschau verlieren. Es kommt den polnischen Verwaltungsreformern also darauf an, erstens die alten deutsch-russischen Grenzen zu verwischen und zweitens den Einfluß der deutschen Bevölkerung in der Wojewodschaft Pommern durch die Zuteilung fast rein polnischer Kreise zu senken. Die eingeseffene Bevölkerung Pommerns (noch mit Polen und Ostoberschleischens leht eine derartige verwaltungs-äßige Zusammenlegung ihrer Wojewodschaft mit kongreßpolnischen Verbänden mit aller Entschiedenheit ab, da sie ein sehr deutliches Empfinden für die Eigenheit der alten Reichsgrenze als Kulturschleibe besitzt und mit Recht von einer Verschönerung der bisherigen Verwaltungsgrenzen, von einer „Einverleibung des Ariens nach Europa“, wie es die „Rur“ „Dynamik“ genannt hat, eine weitere Gefährdung ihres aus der preußischen Zeit überkommenen sozialen und kulturellen Lebensstils fürchtet.

Die Nationalitäten-Entwicklung in Polen und Pommern.

„Das polnische Herz schlägt höher, wenn es den außerordentlichen Rückgang des Deutschtums sieht, den in den kühnsten Träumen vor zehn Jahren nicht erwartet hat.“ So schrieb der „Kurjer Powsnanki“ über das Ergebnis der Volkszählung vom Dezember 1931; und mit unerbittlicher Strenge stellte er fest, daß nach der polnischen Statistik die ehemals preussischen Gebiete nördlich der Weichsel (Polen 1919, v. 5.) heute die einzigen Teile des polnischen Staates sind, die die proportional meisten Einwohner mit polnischer Muttersprache aufweisen, nämlich Pommern 89,9 v. H., Polen 90,5 v. H. und Ostoberschlesien 92,5 v. H. Da die Einwohner dieser Gebiete mit einer anderen als der polnischen Muttersprache, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, durchweg Deutsch als Muttersprache sprachen, gibt es nach der polnischen Volkszählung vom Dezember 1931 in Pommern allein nur noch 10,1 v. H. in Polen nur noch 9,5 v. H. in der Wojewodschaft Schlesien lag nur noch 7,7 v. H. Einmündiger mit deutscher Muttersprache. Im Jahre 1921, zur Zeit der ersten polnischen Volkszählung, hatten bereits mehrere hunderttausend Deutsche unter dem Druck der neuen polnischen Machthaber ihre Heimat verlassen, so daß, um die Streube des „Kurjer Powsnanki“ über den Rückgang des Deutschtums voll begreifen zu können, zum Vergleich die Ergebnisse der letzten deutschen Volkszählung von 1910 herangezogen werden müssen. Damals hat der Anteil der Deutsch als Muttersprache Sprechenden an der Gesamtbevölkerung betragen in Polen 34,5 v. H., in Pommern 42,5 v. H. (nicht „Polnisch“ sprechen, auch die Kaufleute in Nordpommern). Der Stolz des „Kurjer Powsnanki“ auf den Erfolg der polnischen Eindeutschungspolitik wird noch verständlicher, wenn man mit den Muttersprachenangaben der „Weltkarte“ die entsprechenden Zahlen der polnischen Obojewojschaften vergleicht, so nach der letzten Volkszählung der Anteil der fremdsprachigen Bewohner an der Gesamtbevölkerung 40 bis 85 v. H. beträgt: Wilna 40,1 v. H., Romegrodsk 47,4 v. H., Polesien 85,5 v. H., Wolhynien 83,5 v. H., Lemberg 42,1 v. H., Stanislaw 77,5 v. H. und Czarnopol 50,5 v. H.

Nun kann die polnische Volkszählung von 1931 ebenfalls wie diejenige von 1921 Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben, soweit es sich um die Feststellung der Nationalität der Bevölkerung handelt. Ein dem begründeten Bestreben, die Zahl der Angehörigen der verschiedenen nationalen Minderheiten möglichst gering, Polen also nach Möglichkeit als Nationalstaat erscheinen zu lassen, sind bei der Erhebung der Muttersprache Methoden angewandt worden, die die Zahl der Angehörigen der verschiedenen nationalen Minderheiten unbeeinträchtigt zu veranlassen unmöglich gemacht haben. Das konnte um so ausgiebiger geschehen, als von Seiten der Behörden der größte Wert darauf gelegt wurde, die aus der Zählkommission nur in nationaler Hinsicht völlig einwandfreie (d. h. minderheitseindliche) Personen angestellt wurden, und um so mehr, als überdies in keiner Weise die Gewähr dafür gegeben war, daß das statistische Material nicht nur für andere als für statistische Zwecke benutzt wird. Unter diesen Umständen dürfte für einen polnischen Angehörigen, der sich z. B. als Konfessionsangehöriger, Rentenanwärter, Beamter ufm. in direkter Abhängigkeit von behördlichen Stellen befindet, schon ein gewisses Maß persönlichen Mutes dazu, sich als Angehöriger eines anderen als des polnischen Stutes zu bekennen. Mehr oder weniger bestehen derartige Hemmnisse auch bei all denen, die in ihrem wirtschaftlichen Fortkommen von einer überwiegend polnischen Rohstoffabhängigkeit abhängen, wie bei Kaufleuten oder Angehörigen der freien Industrie. Anders als bei der Erhebung der Muttersprache eine beobachtete Praxis der dahin instruierten Zählkommissionäre, Polnisch als Muttersprache bei all denen anzugeben, die zwei Sprachen beherrschen, die in nationalgemischter Ehe leben, die ihrer Militärdienstpflicht genügt haben oder die eine polnische Schule besucht oder besucht haben (wie das etwa in ganz normalen bei Hunderttausenden von deutschen Kindern der Fall ist). Darüber hinaus blieb den polnischen Zählkommissionären noch manche Möglichkeit, die bei der Erhebung der Muttersprache eine Transformierung zu wachen, durch die die gewünschte Antwort geradezu erzwungen werden konnte, wie z. B. durch die Frage, ob der Befragte die polnische Sprache „liebt“ ufm. Zu diesen Fehlquellen, die sich aus einer mißbrauchten Erhebungsmethode ergeben, kommt noch ein anderes hinzu: Die Sprache, es sei nun die Mutter-, Umgang- oder Hausprache ist, ist, wie im Osten allenfalls die Erhebung leidet, kein unbedingt brauchbares Kennzeichen der Nationalität. Man kann nicht einfach sagen, daß einer ein Pole ist, nur weil er polnisch spricht, während sich umgekehrt ein Pole deutsch spricht, nur in den allerersten Fällen (Polen zum Beispiel) bekannt wird. Auch weniger hat die Staatsgewalt mit der Muttersprache zu tun, wie z. B. die Volkszählung in Oberschlesien beweist, wo sich etwa ein Drittel derjenigen Oberschlesier, die bei der Volkszählung Polnisch (d. h. Wasserpolnisch) als ihre Muttersprache angegeben haben, für einen Vertrieb ihres Landes bei Preußen entschieden hat. Ein solches Verbleiben für die Unzuverlässigkeit der polnischen Muttersprachenstatistik in Bezug auf das nationalpolitische Bekennen der Bevölkerung z. B. in der polnischen Volkszählung von 1931. Die Volkszählungsergebnisse vom vorigen Jahre mit den Wahlergebnissen von 1930: Nach der Volkszählung soll es nur 7,7 v. H. Deutsche in der Wojewodschaft

Schlesien geben; bei den Novemberwahlen von 1930 aber entfielen trotz des maßlosen Terrors, dem die deutsche Minderheit seitens der Aufständischenverbände und der Behörden unter Leitung des Wojewoden Grynajki ausgesetzt war, etwa ein Viertel aller abgerechneten Stimmen auf die Liste der Deutschen Wahlgenossenschaft. Ähnlich wie hier liegen die Verhältnisse auch in Polen und Pommern. All das muß man sich vor Augenmerken, wenn man die Zahlen der polnischen Volkszählung richtig einsehen und wenn man nicht Gefahr laufen will, aus ihnen falsche Schlüsse auf das national- und staatspolitische Bekennen der Bewohner zu ziehen.

In der untenstehenden Tabelle sind die amtlichen deutschen polnischen Volkszählungsergebnisse von 1910 und 1932 für die einzelnen Kreise Pommerns, des Reges und der Posenischen Randgebiete niedergelegt. Zum Vergleich sind die Zahlen der im Sommer 1926 von der deutschen Sejmfraktion veranlaßten privaten Zählung beigefügt worden. Die Gesamtzahl der Deutschen bzw. ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung hat demnach betragen:

	1910		1926		1932	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Pommern:						
Berent	20.804	30,3	6.884	13,8	6.035	11,3
Briefen	34.015	18,8	7.615	18,8	7.524	14,8
Culm	23.345	46,6	7.905	19,9	7.607	14,6
Dirschau	22.553	62,1	4.639	13,0	3.618	8,3
Graubenz St.	34.194	84,8	9.542	10,6	4.120	8,2
Graubenz Vd.	28.698	58,9	9.317	21,4	8.472	17,6
Karthaus	14.170	21,4	4.800	7,4	4.737	6,5
König	30.326	40,5	9.022	12,7	7.637	9,9
Labau	12.122	20,5	2.078	3,6	1.784	2,9
Wismar	5.493	10,6	1.289	4,7	1.184	4,2
Neustadt*	16.557	36,8	3.436	7,9	5.257	6,1
Ruhig*	7.971	30,0	3.120	11,2	825	3,1
Dr.-Stargard	17.165	28,2	2.909	4,7	3.481	4,9
Schwes	42.233	47,1	14.538	17,5	14.097	15,6
Soldau	9.210	37,3	7.812	30,8	2.663	10,2
Strasburg	21.097	34,0	5.467	8,9	5.343	8,2
Thorn St.	30.509	60,0	2.255	5,7	2.937	5,4
Thorn Vd.	27.757	46,8	10.707	13,2	7.298	12,1
Tuchel	11.288	35,9	3.170	9,5	2.833	8,3
Wampelburg	21.554	70,6	10.866	39,0	12.040	40,6
Reges:						
Bromberg St.	74.292	77,4	11.016	12,6	12.501	10,6
Bromberg Vd.	31.212	53,7	13.281	25,2	7.946	13,6
Garnikau	17.273	44,4	5.511	15,5	5.441	15,2
Sothenalje	28.394	36,7	8.455	11,2	8.564	10,2
Kolmar	24.005	72,1	14.246	34,1	12.557	28,1
Schubin	21.035	43,6	10.193	22,1	9.810	20,4
Wongrowitz	16.309	31,0	8.401	15,5	7.192	13,2
Witig	34.235	50,9	13.495	21,6	13.949	20,8
Posenische Randkreise:						
Birnbaum	16.012	48,6	4.655	15,5	3.029	9,7
Neutomischel	27.247	53,1	14.801	29,4	14.799	29,0
Walden	22.226	45,0	10.309	21,3	9.914	20,7
Willa	31.029	50,9	9.917	15,2	9.587	16,2
Witig	21.842	42,7	6.184	12,6	5.029	10,2

* Die Kreise Neustadt und Ruhig gehören nicht mehr. Die Zahlen für 1932 beziehen sich auf die neuen Kreise: Czerwiez und Stobitzkreis obdienen.

Demnach ist die Zahl der Deutschsprachigen von 1910—1932 in Pommern von 421.000 auf 117.000 und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung von 42,5 auf 10,1 v. H. gesunken. Der Rückgang ist (wie auch in der Wojewodschaft Polen) in den Städten am härtesten: Graubenz von 84,8 auf 8,2 v. H., Thorn von 60,0 auf 5,4 v. H. Besonders stark haben unter der polnischen Verdrängungspolitik auch die Kreise Dirschau und Labau gelitten. Verhältnismäßig am geringsten ist der Rückgang im Kreise Wampelburg, wo das Deutschtum selbst nach der polnischen Zählung heute noch mehr als 40 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmacht. Mehr als 15 v. H. Deutschsprachige wurden außerdem in den Kreisen Graubenz, Land (17,6) und Schwes (15,6) gezählt, mehr als 10 v. H. in den Kreisen Berent, Briefen, Culm, Soldau und Thorn Vd. Am schwächsten ist das Deutsche als Muttersprache vertreten in den Kreisen Labau (2,9), Söbingen Stadt (3,1), Mrow (4,2) und Dr.-Stargard (4,9). Zu bemerken ist, daß die nordpommerschen Kreise der Czerwiez, Berent, König und Karthaus eine überwiegend katholische Bevölkerung besitzen, während die Kreise Dirschau, Labau, Söbingen Stadt nicht gefordert, sondern einfach als polnisch ausgewiesen wird. Ähnlich ist es im Kreise Soldau, der stark von evangelischen Märgern bewohnt ist, die durchaus deutlich empfinden, aber ihre Mundart sprechen und von der polnischen Statistik gleichfalls kurzgehandelt

als Polen abgegrenzt werden. Daraus erklärt sich die sonst nicht verständliche Tatsache, daß die private deutsche Zählung vom Jahre 1926 im Kreise Soldau 30,8 v. H. Deutsche zählte, während die polnische Volkszählung von 1931 nur 10,2 v. H. Einwohner mit deutscher Muttersprache anwies. Ebenso liegen die Verhältnisse hinsichtlich auch in den übrigen polnischen Gebieten, Altnach, Schönbach und Kempen, in denen protestantische Polen wohnen, die eine weit stärkere kulturelle Verbundenheit mit dem Deutschtum aufweisen als die katholischen Polen. So haben sich im Kreise Altnach im Jahre 1926 21,5 v. H. der Bewohner als Deutsche bekannt; die polnische Zählung vom letzten Jahre dagegen weist nur 6,5 v. H. Deutschsprachige aus.

An der Wojewodschaft Polen ist die Zahl der Deutschen noch bis 1931 von 339 000 auf 409 000 oder verhältnismäßig weniger stark als in Pommern gefallen zu denken. In fünf polnischen Kreisen beträgt die Zahl der Deutschsprachigen heute noch mehr als 20 v. H. der Bevölkerung, und zwar in den Kreisen Kolmar (28,1), Reutomielski (29,0), Schwbin (20,4), Wollstein (20,7) und Wislitz (20,8); in elf weiteren Kreisen hat sich das Deutsche als Muttersprache bei mehr als 10 v. H. der Bevölkerung behauptet, und zwar in den Kreisen: Bromberg (10,6), Fronberg (15,8), Gornikau (15,2), Gnesen (11,6), Sobieszka (4,8), Vilsa (16,7), Mogilno (12,6), Oornik (10,2), Raminitz (10,2), Wronomir (13,2) und Zinn (11,7). An den übrigen 22 Kreisen der Wojewodschaft Polen macht das Deutsche nach der polnischen Volkszählung von 1931 weniger als 10 v. H. aus; in Polen Stadt wurden 8555 Deutschsprachige (= 3,5 v. H.) gezählt. Das ist der Bombenerfall, der von den polnischen Chauvinisten als „normal“ und „erträglich“ bezeichnet wird. Mit wenig Freude werden diese Leute festgehalten haben, daß es in Polen und Pommern keine einzige Kreise gibt, in denen das Deutsche im Jahre 1931 gegenüber den Ergebnissen der privaten deutschen Zählung von 1926 eine ablesbare Zunahme oder auch nur eine relative Zunahme aufweisen kann. Das ist der Fall in den Städten Graudenz, Bromberg, Thorn, Gnesen und Polen sowie in den Landkreisen Dr. Stargard, Thorn, Zempelburg, Wislitz, Schrimm und Wreschen. Würden aus der polnischen Volkszählung alle oben erläuterten Fehlerquellen beseitigt werden, dann würde sich für die letzten fünf Jahre noch in den meisten Kreisen eine Zunahme der deutschen Bevölkerung und in einer Reihe von Kreisen auch ein Ansteigen des deutschen Anteils an der Gesamtbevölkerung erkennen lassen.

Insgesamt ist die Zahl der Deutschen nach Maßgabe der Volkszählungen von 1910 bis 1931 in den beiden Wojewodschaften Pommern und Polen von 1,1 Mill. auf 311 000 gesunken; das ist ein Verlust von 800 000 Menschen oder 71,7 v. H. des Vorkriegsbestandes! Bemerkenswert ist, daß sich das alte geographische Bild der deutschen Siedlung im Lande auch nach der Verminderung des deutschen Bevölkerungsstandes erhalten hat. Die Kreise, die im Jahre 1910 die stärkste deutsche Bevölkerung aufwiesen, sind auch heute die am stärksten mit deutschem Volkstum durchsetzten Landesteile. Die alte deutsche Siedlungsbrücke, die, an der Weichsel entlang und durch den Reggaea führend, Ostpreußen mit dem übrigen Reich verbindet, ist noch heute — wenn auch verläßt — zu erkennen. In den Kreisen Graudenz Stadt und Land, Culm, Schwet, Priesen, Thorn, Bromberg Stadt und Land, Zempelburg, Wislitz, Kolmar, Schwbin und Gornikau, also in den Weichsel- und Reggaea-Kreisen, hat im Jahre 1910 die deutsche Bevölkerung 44 bis 85 v. H.,

insgesamt also eine kleine Mehrheit gebildet. Abgesehen von den Städten sind die genannten Kreise auch heute noch diejenigen Landes- teile, in denen sich das Deutschum trotz aller Verfolgungen relativ gut behauptet hat: Graudenz (Land 17,6 v. H., Culm 14,6 v. H., Priesen 14,8 v. H., Schwet 15,6 v. H., Thorn Stadt 12,1 v. H., Bromberg 13,6 v. H., Zempelburg 40,6 v. H., Wislitz 20,8 v. H., Kolmar 28,1 v. H., Schwbin 20,4 v. H. und Gornikau 15,2 v. H.). Daselbst gilt übrigens auch für die polnischen Randkreise Biezanow, Elstka, Reutomielski, Kamisch und Wollstein, in denen es 1910 rund 43 bis 57 v. H. Deutschsprachige, insgesamt also gleichfalls eine deutsche Mehrheit gegeben hat und in denen die Deutschsprachigen selbst nach der letztjährigen polnischen Zählung noch 10 bis 29 v. H. der Gesamtbevölkerung, insgesamt also einen beträchtlichen Bombenerfall ausmachen.

Trotzdem ist gar nicht abzusehen, daß das Deutschum in Polen und Pommern jemals in der Geschichte eine halbwegs entsprechende Erleichterung findet, der — um wieder mit dem „Kurier Pommanski“ zu sprechen — „das polnische Herr über schlagen läßt“. Die Tatsache dieses Rückganges soll gar nicht abgetritten werden, wenn auch darauf hingewiesen werden muß, daß die polnischen Statistiker die Zahl der Bewohner mit deutscher Muttersprache mit recht ansehnlichen Mitteln noch weiter herabgedrückt haben. Auf stärkste aber muß den polnischen Verleumdungen entgegengetreten werden, aus dem jahrelänglichen Rückgang des Deutschums missgebende politische Folgerungen zu ziehen. Die Polen benutzen die Volkszählungsergebnisse dazu, um Deutschland jedes Verbleibende an den entlassenen Gebieten abzutreiben: Die Tatsache — sagen sie —, daß 90 v. H. der Bevölkerung in Polen und Pommern „polnisch“ seien, mache eine Rückgabe dieser Gebiete an Deutschland aus nationalen Gründen unmöglich. Demgegenüber kann nicht scharf genug darauf hingewiesen werden, daß es nicht nur darauf ankommt, daß heute nur noch kaum fünfprozentige Deutsche dort wohnen, sondern auch und vor allem darauf, wie dieser Rückgang des Deutschums zustande gekommen ist. Darüber, daß die 800 000 Deutschen Polen und Pommern nicht freiwillig, sondern unter dem brutalen Druck der neuen polnischen Machthaber verlassen haben, besteht gar kein Zweifel. Es ist daher auch nicht zweifelhaft, daß aus dem heutigen Stande des Nationalitätenverhältnisses von den Polen kein moralisches Verbleibende an den unfruchtbaren Provinzen abgeleitet werden kann. Es muß doch sogleich um ein Verbleibende leben, was mit einem solchen unerbötlichen Verbrechen verträglich ist, und das ist die Verweisung von vielen hunderttausend Polen auf die Heimatfront und Arbeitsschritte ist. Wenn das polnische Herr bei der Betrachtung der polnischen, pommerschen und ostpreussischen Nationalitätenentwicklung der letzten 13 Jahre „höher schließt“, dann wohl weniger aus Stolz auf das vollbrachte Vernichtungswerk, als aus Angst vor dessen Folgen. Im „Kurier Pommanski“ mag man sich einbilden, daß die 90 v. H. „Polen“, die bei der Volkszählung festgestellt wurden, für ein polnisches Verbleibende zeugen; man sollte sich aber nicht täuschen lassen, sondern sich fragen, ob die 90 v. H. „Polen“, die vertrieben worden sind, den gleichen polnischen Verbleibende an den entlassenen Gebieten abgeleitet Heimatrecht haben dort nicht die, die sich heute dort wohlsein lassen, sondern die, denen die Heimat geraubt worden ist. Und das sollen die Polen nicht vergessen: Selbst wenn sie in den letzten Deutschen Landtagen würden — der deutsche Anspruch bleibt bestehen, und das deutsche Recht dauert fort.

Dr. R.

Danzig am Scheidewege.

Polen hat, wie schon mehrfach berichtet, seit einigen Monaten im Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen die Einfuhr von Danziger Waren nach Polen eine Wirtschaftskriegszone gegen Danzig errichtet. In dem es ein Einfuhrverbot für Waren aus Danzig in Polen aufstellt, wird durchgeführt, daß Warenlieferungen von Danzig nach Polen nur nach Abklemmung der Fakturen durch die diplomatische Vertretung Polens in Danzig zur Einfuhr nach Polen zugelassen werden. Bisher war mit dieser Einfuhrbeschränkung eine besondere Gebühr nicht verbunden. Vor kurzem jedoch begann die polnische Vertretung in Danzig eine solche Gebühr in Höhe von 1 v. H. des Warenwertes auf alle nach Danzig nach Polen eingeführten Waren zu erheben. Das bedeutet, daß neben dem Einfuhrverbotsgesystem auch ein Zollsystem eingeführt wurde, durch das die im Verfall der Diktat und in den einschlägigen Abkommen zwischen Danzig und Polen vertraglich festgelegte Zollunion praktisch wieder beseitigt wurde.

In der Danziger Öffentlichkeit wurde die Frage offen aufgeworfen, ob es nicht an der Zeit ist, angesichts dieser Entwicklung auch von Danziger Seite die notwendigen Schritte zur Lösung der Zollunion mit Polen zu unternehmen. So haben die Verbände des Handels-, Gewerbe- und Handwerksbundes sowie der Verein der freien Freien Stadt Danzig am 28. Juli in einer großen öffentlichen Kundgebung eine einstimmig gebilligte Entschließung gefaßt, in der von der Regierung verlangt wurde, daß sie „wenn eine sofortige und vollständige Vertragserfüllung seitens Polens nicht durchzuführen ist, vor dem Forum des Völkerbundes die Forderung aufstellt, daß das Verhältnis Danzigs zu Polen auf eine gütliche Grundlage der Rechtsgrundlage gestellt wird“. Diese Entschließung, die der Freien Stadt Danzig nach ihrer Bevölkerung wieder Lebensmöglichkeiten gibt.

In diesem Sinne äußerte sich dann auch der Danziger Regierungschef, Senatspräsident Dr. Giebm, anlässlich eines Deutschen Tages in Danzig. Er sagte: „Wer die Wahrheit glauben, aus welcher wir leben, zu kennen, dann werden wir erkennen, daß wir gewonnen ist, dem wirtschaftlichen Druck nachzugeben. Wir denken nicht daran, unsere politische Selbständigkeit und Freiheit preiszugeben für eine kleine Erleichterung in wirtschaftlichen Dingen, die doch nur vorübergehend wäre. Wenn die Polen glauben, Danzig zur Verweisung bringen zu können, dann werden sie sich täuschen. Es wird Mittel und Wege geben, auf dem wirtschaftlichen Druck handhaben, und wenn es nicht mehr weitergeht, dann werden die roten und weißen die Forderung einer Änderung des Danziger Systems vor Augen zu führen.“ Diese nicht mißverständliche Antwort, die ihnen auf ihre letzten Maßnahmen erteilt worden ist, hat die Polen anscheinend wieder ein wenig zur Vernunft gebracht. Nach polnischen Meldungen hat nämlich die polnische Regierung die Einfuhrgebühren für Danziger Warenlieferungen nach Polen wieder aufgehoben.

Die Frage des Verhältnisses zwischen Danzig und Polen ist trotz des Rückganges der polnischen Regierung in die erste, ein entscheidendes Stadium getreten. Polen hat die Rechtsgrundlage, auf der das Danzig-polnische Verhältnis z. Z. noch beruht, praktisch verlassen; und die Danziger Wirtschaft fordert mit Recht, daß der Senat der Freien Stadt hieraus die notwendigen Folgerungen zieht. Es geht um Leben und Sterben der Freien Stadt. Es genügt nicht mehr, einige Einzelfragen in Gestalt von Spröden zu bringen, die das Danziger Problem nicht lösen. Der Senat der Freien Stadt muß sich an die Danziger Wirtschaft gerichteten Maßnahmen rückgängig machen, in seinem vollen Umfang, d. h. als Korridor-revisionsproblem, aufgerollt werden.

Die Danziger Landwirtschaft.

Durch das Danziger Statistische Landesamt sind bei einem beschränkten Personenkreis einmal Erhebungen über den Ernährungsbedarf angestellt worden, aus denen man ungefähr auf den Ernährungsbedarf der Gesamtbevölkerung schließen kann. Danach sind an Brot und Mehlbezügen im Jahre 1921 im Gebiet der Freien Stadt Danzig etwa 370 000 D. notwendig, gerastet werden im Freistaatsgebiet aber selbst in schlechten Erntejahren an Weizen und Roggen etwa 570 000 D., es bleiben also mindestens 400 000 Zentner, bei besten Ernten etwa 600 000 Zentner Brotgetreide frei. Das bedeutet, daß, wenn die Bevölkerung mit Brot versorgt ist und der Brotgetreideanbau dementsprechend eingeschränkt wird, noch etwa 12 000 Hektar frei wären für den Anbau von Futtermitteln oder andern notwendigen Fruchtarten. Die Futtermittel, die heute im Freistaatsgebiet angebaut werden, reichen nur für einen Teil des Viehbestandes aus; können aber die oben erwähnten 12 000 Hektar Anbaufläche hinzu, so würde sich die Futtermittelernährung theoretisch um 50 p. h. erhöhen. So würde ausreichen, um wenigstens annähernd den Viehbestand 10 zu erhöhen, daß der Fleischbedarf der Freistaatsbevölkerung gedeckt werden könnte, wenn nämlich der gegenwärtige Verbrauch von durchschnittlich etwa 1 Kilo pro Kopf und Woche auf 0,7 Kilo herabgesetzt würde. Es werden in der Freien Stadt Danzig jährlich etwa 120 Millionen Liter Milch produziert, die Bevölkerung verbraucht jährlich etwa 57 Mill. Liter; zur Aufzucht werden 13 Mill. Liter benötigt, so daß zur Butter- und Käseherstellung 50 Mill. Liter frei bleiben. Diese Milchmenge reicht zur Herstellung von knapp 2 Mill. Kilogramm Butter aus. Der Futterbedarf der Bevölkerung beträgt aber jährlich etwa 4 Mill. Kilo. Es müssen also jährlich zur Deckung des Futterbedarfs der Freien Stadt 50–60 Mill. Lit. Milch oder 2 Mill. Kilo Butter eingeführt werden. Dieser zusätzliche Milchbedarf (zu dem noch der Milchbedarf für die Herstellung von etwa 1,5 Mill. Kilogramm Käse jährlich hinzukommt) kann von der Danziger Landwirtschaft nicht aufgebracht werden, da man voraussetzen muß, daß der erwähnte Mehrbedarf von Futtermitteln nur der Fleischproduktion zugute kommt. Eier produziert Danzigs Landwirtschaft nur etwa die Hälfte des jährlichen Bedarfs in Höhe von rund 60 Mill. Stück. Bei genügendem Preisniveau wäre die Danziger Landwirtschaft jedoch in der Lage, ihre gegenwärtige Eierproduktion zu verdoppeln. Jedes der wichtigsten Nahrungsmittel ist der Zukunft Danzigs Landwirtschaft entzinkt im Durchschnitt bei beiden letzten Jahre 17 Mill. D. Zuckererzeugnisse, aus denen sich unter normalen Verhältnissen fast 500 000 Ztr. Zucker herstellen lassen. Die Danziger Bevölkerung konsumiert nur etwa 100 000 bis 110 000 Ztr. Hier wären wieder, theoretisch gesehen, etwa 4000 Hektar besten Bodens frei für andere Bedarfswürde. An Kartoffeln sind zur Lebensmittelerzeugung in den Hausgärten etwa bei einem Durchschnittsverbrauch von 2 1/2 Ztr. pro Jahr 5000 D. notwendig. Weiter sind 5000 D. für den Bedarf der Saat und für Brennenerzie notwendig, so daß nach dem letzten Anbauergebnis mehr als 200 000 D. frei bleiben; das bedeutet praktisch

wieder einen Anbauüberschuß von 2500 Hektar. An Hülsenfrüchten produziert die Danziger Landwirtschaft je nachdem je nach, wie die Bevölkerung zurzeit verbraucht. Hier wären wiederum 5000 Hektar für andere Getreide frei. Zusammenfassend ist also folgendes festzustellen: Milch, Zucker, Kartoffeln und Hülsenfrüchten reichen die gegenwärtig erzeugten Mengen (ganz weitaus ebenfalls bei Gemäßen) aus, um den Bedarf restlos zu befriedigen; es wären sogar noch mehr als 20 000 Hektar besten Bodens für andere Getreide frei, wie beispielsweise zur Ergänzung notwendigen Futters, um die Viehhaltung im Ernährungsminimum zu sichern. Nur die Butter- und Käseproduktion müßte durch Einfuhr ergänzt werden. Auch hier wäre durch rationellere Wirtschaft noch reichlich Selbstenhalt in der Fleischproduktion zu verzeichnen. Vorwiegend wäre allerdings, daß der Danziger Landwirtschaft ausreichende Preise garantiert werden, d. h. daß die polnische Konkurrenz, die heute ungehindert nach Danzig eindringen kann, vom Danziger Markte ferngehalten wird.

Die Befähigung der Fähigkeit der Danziger Landwirtschaft, den Ernährungsbedarf der Freistaatsbevölkerung zu decken, hat unter den gegenwärtigen Umständen, d. h. bei der Wirtschaftssituation Danzigs mit Polen, nur ein theoretisches Interesse. Doch ist die Überlegung immerhin von Wert, daß Danzig hinsichtlich seiner Ernährung nur in geringerem und leicht noch mehr zu vermindern Maße von fremder Zufuhr abhängig ist und daß die heutige Nahrungsmittelzufuhr aus Polen im wesentlichen keinem wirklich vorhandenen Bedürfnis entspricht, daß mit andern Worten die Wirtschaftssituation Danzigs mit Polen die wesentliche Ursache für die Notlage der Danziger Landwirtschaft ist. Je mehr Danzig durch die polnische Göttingen- und Doykottspolitik seine Stellung als Seehafen und Vorratsort Polens einbüßt, um so größerer Anteil hat es natürlich daran, wenigstens den eigenen Markt vor der Überwältigung durch polnische Produkte zu schützen. Danzig hat kürzlich — wie schon berichtet — eine Reihe von Anträgen auf Abänderung verschiedener Punkte des Warschauer Abkommens vom Oktober 1921 gestellt. Es will durch diese Anträge keine grundsätzliche Abkündigung des gegenwärtigen Zustandes seiner Wirtschaftssituation mit Polen, sondern nur eine wirkungsvolle Garantie seiner im Warschauer Abkommen bezeichneten Rechte und die Sicherung der Wirtschaftslage erreichen, die Polen fortwährend braucht, um der Danziger Wirtschaft zu schaden. Wenn den Danziger Anträgen nicht stattgegeben wird und so u. a. auch der polnische Doykott gegen die Danziger Waren in der bisherigen Weise fortgesetzt wird, wenn also die der Freien Stadt Danzig im Warschauer Abkommen zugesicherten Rechte auch weiterhin nicht gewährleistet werden, dann hat Danzig zweifellos zum mindesten das Recht, eine Abänderung dieses Abkommens in dem Sinne zu fordern, daß ihm die Möglichkeit gegen ein mit der polnischen Wirtschaft konkurrierendes in seinem Markte zu halten und insbesondere seine Landwirtschaft gegen Polen zu schützen.

Danziger Streiffragen.

Der Danzig-Obstlagen-Streit.

Der Völkerbundsrat hatte am 19. Mai d. J. beschlossen, die Frage der vollen Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen von einem Sachverständigenausschuß an Ort und Stelle prüfen zu lassen. Aufgabe des Ausschusses ist es, in dieser Frage ein Gutachten zu erheben, das dem Völkerbundsrat vorgelegt werden soll. Das Gutachten ist Grundlage für eine Entscheidung binnen Juli. Der Ausschuß ist Mitte Juli zusammengetreten. Er besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Brierly (England), Professor der Rechte an der Universität Oxford; Calmes (Luxemburg), Mitglied des obersten belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsrates; Djouritchi (Schweden), ehem. Generaldirektor der schwedischen Eisenbahnen; Solke (Belgien), Mitglied des ständigen juristischen Komitees des beratenden und beratenden Ausschusses für Verkehr und Durchfuhr; Antonietti (Italien), ehem. Generaldirektor von Rotterdam. Auf den letzten haben sich alle Genannten schon einmal mit Danziger Fragen beschäftigt. Der Ausschuß hat seine Arbeiten vorläufig beendet, ohne eine Entscheidung zu treffen. Von beiden Seiten ist sehr umfangreiches Material vorgebracht worden. Beide Parteien haben bis zum 10. August auf eine Reihe von Fragen ihre Stellungnahme dem Ausschuß bekanntgegeben, der am 28. August in Genf erneut zusammengetreten wird, um dann eine endgültige Klärung der Streitfrage herbeizuführen.

Gravina selbst.

In maßgebenden Völkerbundskreisen werden die aus polnischen Regierungskreisen stammenden Gerüchte, nach denen der Rücktritt des Danziger Völkerbundskommissars, Graf Gravina, ein weiterer Schritt in der Richtung der Abkehr von der polnischen Politik, dem Völkerbundskommissar auszuweisen sei, mit großer Entschiedenheit in Abrede gestellt. Man betont ausdrücklich, daß diese Gerüchte in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. Vielmehr habe der Völkerbundsrat bereits im vorigen Jahre den 1932 ablaufenden Vertrag des Danziger Völkerbunds-

kommissars Graf Gravina um drei Jahre bis 1935 verlängert. Weiter habe der Völkerbundsrat noch auf seiner letzten Sitzung im Mai d. J. bei der Verhandlung der großen Streitfragen zwischen Danzig und Polen dem Danziger Völkerbundskommissar eine einstimmige sein volles Vertrauen und seine besondere Anerkennung für die großen Verdienste ausgesprochen. Die Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des Grafen Gravina sind daher mit der Zeit längerer Zeit von mehrbündigen polnischen Kreisen eingeleitetes Hehpropaganda und sind nur als solche zu bewerten.

7 Jahre Suchhaus!

Der kürzlich von polnischen Verbrechen unter Führung des Hauptmanns Sydon, des Leiters der Spionageabteilung bei der diplomatischen Vertretung Polens in Danzig, mit Gewalt aus dem Freistaatsgebiete entführte preußische Staatsangehörige Kaufmann Reichsotokowski aus Danzig-Vangsluf, früher Soldat, wurde vom Ausnahmegericht in Göttingen wegen angeblicher Spionage zugunsten Deutschlands zu 7 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Die Polen merken R. vor, er habe unter der Maske eines Heiratsschäfers in Danzig mit Wissen und Unterstützung des Danziger Senats ein Spionagerbüro für Deutschland, insbesondere für die Reichsmarine und das Wehrkreiskommando I in Königsberg unterhalten. Ferner habe er einen polnischen Staatsangehörigen Dychow aus Danzig nach Deutschland verschleppt und ihn der deutschen Polizei ausgeliefert. Dychow sei in Deutschland zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Es wird weiter behauptet, R. habe polnische Staatsangehörige stets bei den Danziger Behörden benannt und ihnen dadurch die Unannehmlichkeiten bereitet. Es liegt fest, daß all diese Behauptungen frei erfunden sind. Von der Verurteilung eines polnischen Staatsangehörigen Dychow in Deutschland ist nichts bekannt, ferner ist es selbstverständlich, daß der Danziger Senat niemals ein Spionagerbüro unterhält oder nur duldet. R. ist vielmehr den Behörden völlig unbekannt. Er war Heiratsermittler. Das Vorgehen gegen ihn muß andere Hintergründe haben.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 4. - 13. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

5. August 1932.

Franz Lüdtkes Bedeutung für das deutsche Schrifttum.

Von Hochschulprofessor Dr. Waldemar Oehlke.

Bereits vor zehn Jahren habe ich in meiner bei Wehagen u. Klasing herausgegebenen „Geschichte der deutschen Literatur“ auf Franz Lüdtkes Schaffen hingewiesen, besonders auf seine Epyk. Seitdem hat der Dichter aus einer Anzahl von Werken geschenkt, deren Eigenart so stark ist, daß eine neue Auflage meines Buches seinen Namen nicht bloß anderen entreihen könnte. Darum mag gerade der Tag, an dem er sein 50. Lebensjahr vollendet, Anlaß sein, seine Bedeutung für das deutsche Schrifttum zu überprüfen. Dazu kommt noch ein jüdischer Gesichtspunkt. Im Vorwort zu meiner Monographie „Jelling und seine Zeit“ (1918) schon betonte ich, daß man eine Persönlichkeit nicht ohne ihren geschichtlichen Hintergrund verstehen könne. Es ist ja doch kein Zufall, daß ich als Ostdeutscher das Bild des Lebens und Wirkens des Ostbaltischen Edda zu zeichnen versuchte. Vielleicht ist es ja, daß die Menschen ostbaltischen Stammes und Blutes einander ganz besonders tief verstehen. Heute will mir, besser als früher, doch nicht nur der geschichtliche Hintergrund als solcher zum Verstehen eines Menschen notwendig ist. Wir haben eine neue geistliche Schulung hinter uns und begreifen am Eingangs, wie eng das Östliche und Soziale mit der Volkshaut zusammenhängt, mit dem Raum, der schon von sich aus für die Nationen geistlichbildend wurde. So ist auch Franz Lüdtkes nicht zu verstehen ohne den Raum, aus dem er erwuchs, und ohne die Zeit, die ihn bedingte und an deren Gestaltung er selber mitmachte und mitgestaltete.

Was er in Vers und Prosa sagt, kann nicht nur vom Standpunkt der Ästhetik aus gewertet werden. Es ist gar keine Frage, gerade für Lüdtkes nicht, daß alles historische Werk hochwertig, künstlerische Leistung sein muß. Aber auf je allein kommt es ihm nicht an. Schon sein erstes Gedichtbuch, „Lieder eines Suchenden“ (1909) zeigt über das Ästhetische hinaus ein anderes Moment, das auch der Titel andeutet. Hier sind Spannungen, die nach Gestaltung ringen; Spannungen im eigenen Ich, das sich aber schon zu weiten beginnt ins Volkshaut-Rationale und ins Kosmisch-Religiöse. Lüdtkes gruppiert hier seine Gedichte, die eigentlich alle noch Ausdruck unbefriedigten Sehns nach und Suchens sind. Von allen Seiten weht und kunkt die Zeit in alle Leben. Das Romantische, das Romantische, das wir in diesen Werken finden, ist doch nur die andere Seite des Kämpferischen, das den Dichter charakterisiert. Auch ist er ein Suchender; noch kein Findender; kein Wunder, daß der Ton des Schmerzes und der Trauer überwiegt. Aber bezeichnend stehen als letzte Gedichtgruppe die Lieder des „Heimatlaubers“. Ahnt ihr Verfall der künftige Geschicken, spürt er in sich die elektrischen Spannungen des deutschen, ostbaltischen Schicksals?

Es war gut, daß sich auch für Lüdtkes übermäßig und dann klärend die gleiche Welt öffnete, die anderen Dichtern, allen voran Goethe, so viel Kraft und Ruhe gab: Italien. Das Jahr, das er dort forschend und schauend erleben durfte, hat ihn in seiner menschlichen und baltischen Entwicklung weitergeführt. Immer mehr nähert er sich dem Willen um ein Absolutes, das irgendwie allen Relativen, Vergänglichen zugrunde liegt. Und als nun der Krieg hereinbrach, erkennt er klar die starke Verbundenheit des Ich mit seinem Volk und erfährt beglückt die überzeitliche Bedeutung deutschen Menschentums. In seinen Dichtungen zum Kriege: „Das deutsche Jahr“, „Gottes Heimkehr“, „Grenzmacht“ drückt sich immer stärker das in ihm wachsende Bewußtsein um die große dreifache Verbundenheit aus: Ich, Volk, Gott.

Die ewigwährende Welt der Dichter hat zerrissen die Spannungen zwischen der deutschen Welt, die Tot seiner Heimat, des verlorenen und geliebten Ostlands. Ein innerer unferster Kämpfer für die neue Gestaltung bin findet ihn die Revolution. In Prosa und Lied wirkt er sich dem Geist seiner Tage entgegen. Sein Gedicht „Die Raskarde“ zitt durch die deutschen Gänge, und er wird nicht müde, in dieser Zeit der Glaubenslosigkeit zum Glauben an die deutsche Sendung zu künden.

Deutschland, mein Deutschland, du bist aufsteigend! Das ist der schärfste, aber zwingende Reiz seiner Dichtung, die er in den Vätern „Heimat“ und „Wann kommt du, Dismark?“ gesammelt hat. Hohn und Spott gießt er aus über die Verlogenheit derer, die zu den Ausbeutern unserer eckeligen Tod wurden und auch unsere Ostmark vertieren.

Das Erlebnis der Grenze wird richtunggebend für Lüdtkes weiteres Erkennen und Schaffen. In seinem „Jahr der Heimat“ hat er von der eigenen Wandlung erzählt, die ihn damals wurde. Das Buch ist nicht nur ein Dokument des Kampfes um die Ostmark, sondern darüber hinaus ein Zeugnis der Wendezeit, in der wir leben. Den Dreiklang seiner früheren Dichtungen: Ich, Volk, Gott spüren wir auch hier, nur in einer etwas anderen Form, da der Dichter das Volkliche in

seinem reinsten und höchsten Wesen an der Grenze erlebt hat. „Was land ich wohl zuerst?“ fragt Wehagen, in dem der Dichter sich selbst darstellt. „Die Heimat? Nicht? Gott?“ Er läßt ihn antworten: „Ich weiß es nicht. Vielleicht alles in einem.“ Es müßte falsch, dieses Buch und auch die anderen Werke Lüdtkes konfessionell zu deuten oder gar auf irgendeine dogmatische Linie zu bringen. Wohl sind es Bekenntnisse, die er gibt und geben muß; aber nicht solche, die einengen, sondern die zu den ganz großen Welten führen. Christliches und Kosmisches stehen in keinem Gegensatz. Der Christglaube, aber vielleicht noch richtiger gesagt, das Christsein, das in ihm ist, führt zu schöpferischer Gestaltung, im Menschlichen wie im Dichterischen. Alles kommt auf die „Wandlung“ an, auf den „neuen Menschen“. Wenn man das Weltliche der Lüdtkeschen Dichter auf eine Formel bringen wollte, so müßte man die Wiedergeburt zum neuen Menschen als Inbegriff seines Schaffens bezeichnen. Damit aber wird noch einmal das tiefste und letzte Kerknis des Ostbaltischen, des Deutschen überhaupt, das germanisch-nordischen Menschen in ihm nach und neu in ihm gestaltet.

Das Religionsende, Schmerzhaftes tritt immer mehr zurück; das Kämpferische beherrscht das Sein. Lüdtkes fühlt sich einer einfachen Heimat verbunden. Es ist begreiflich, daß er erst jetzt, nachdem er das große germanisch-heimatliche und religiös-kosmische Erlebnis gehabt hat, es in seinen „Lieder und Balladen“ (1921) aussprechen kann.

„Ich mich mit Völkern grüßen, was ich erkannte, was ich geliebt, Heimat zu meinen Füßen und Heimat über meinem Haupt.“

Lüdtkes innehalten ist keiner neuen Suchenden, die nach dem Finden austreiben und sich der Ruhe erfreuten. Die Spannungen drängen zum Ausgleich, aber nur, um neuen Spannungen Raum zu geben. Wohl verbarst er, wie er in seinem Gedicht „Aufstieg“ sagt, nach dem tiefsten Pfad „durch milden Dorn und schlimme Nacht“ einmal „kassesslich“, aber doch nur, um in „künftigen Enten“, das will heißen: auf neuer Arbeit, neuen Raum zu schauen. Ein anderes Gedicht dieser Zeit beginnt mit den Worten:

„Ich fand am Ziel und mußte weitergehen,
Denn wieder war ein neues Ziel zu sehen.“

Kampf erhält sich; ohne inneres Jüngeln ist der Kampf nicht zu führen. Lüdtkes sieht sich aber im Jüngeln nahe, immer ihr verbunden. Ihm ist auch „Gott“ nicht als „Gott“ im jüdischen, irai- wir Junge, Kreis gehören Gott.“ Er läßt er den Mithras Kenna in seiner Roselle, „Die Nacht der Erlösung“ sprechen. In Aufzügen und Skizzen, die in zahlreichen deutschen Blättern immer wieder gedruckt wurden, weist er den Weg zur inneren Freiheit, zur Überwindung. Dieser Weg endet nicht in Passivität, sondern im faulischen Willen, in der faulischen Kraft des Germanen, des Nord- und Ostländers.

Sür ihn ist Faust der deutsche Mensch schlechthin. Und wenn er von künftiger Entwicklung in den Formen neuer Geburt und Wiedergeburt spricht, so bedeutet auch dieses nur: faulisches Ringen zu immer neuen, geklärten Jüden. Es ringt er, „Gott“ im jüdischen, irai- wir Junge, Kreis gehören Gott.“ Er läßt er den Mithras Kenna in seiner Roselle, „Die Nacht der Erlösung“ sprechen. In Aufzügen und Skizzen, die in zahlreichen deutschen Blättern immer wieder gedruckt wurden, weist er den Weg zur inneren Freiheit, zur Überwindung. Dieser Weg endet nicht in Passivität, sondern im faulischen Willen, in der faulischen Kraft des Germanen, des Nord- und Ostländers.

Sür ihn ist Faust der deutsche Mensch schlechthin. Und wenn er von künftiger Entwicklung in den Formen neuer Geburt und Wiedergeburt spricht, so bedeutet auch dieses nur: faulisches Ringen zu immer neuen, geklärten Jüden. Es ringt er, „Gott“ im jüdischen, irai- wir Junge, Kreis gehören Gott.“ Er läßt er den Mithras Kenna in seiner Roselle, „Die Nacht der Erlösung“ sprechen. In Aufzügen und Skizzen, die in zahlreichen deutschen Blättern immer wieder gedruckt wurden, weist er den Weg zur inneren Freiheit, zur Überwindung. Dieser Weg endet nicht in Passivität, sondern im faulischen Willen, in der faulischen Kraft des Germanen, des Nord- und Ostländers.

Sür ihn ist Faust der deutsche Mensch schlechthin. Und wenn er von künftiger Entwicklung in den Formen neuer Geburt und Wiedergeburt spricht, so bedeutet auch dieses nur: faulisches Ringen zu immer neuen, geklärten Jüden. Es ringt er, „Gott“ im jüdischen, irai- wir Junge, Kreis gehören Gott.“ Er läßt er den Mithras Kenna in seiner Roselle, „Die Nacht der Erlösung“ sprechen. In Aufzügen und Skizzen, die in zahlreichen deutschen Blättern immer wieder gedruckt wurden, weist er den Weg zur inneren Freiheit, zur Überwindung. Dieser Weg endet nicht in Passivität, sondern im faulischen Willen, in der faulischen Kraft des Germanen, des Nord- und Ostländers.

Sür ihn ist Faust der deutsche Mensch schlechthin. Und wenn er von künftiger Entwicklung in den Formen neuer Geburt und Wiedergeburt spricht, so bedeutet auch dieses nur: faulisches Ringen zu immer neuen, geklärten Jüden. Es ringt er, „Gott“ im jüdischen, irai- wir Junge, Kreis gehören Gott.“ Er läßt er den Mithras Kenna in seiner Roselle, „Die Nacht der Erlösung“ sprechen. In Aufzügen und Skizzen, die in zahlreichen deutschen Blättern immer wieder gedruckt wurden, weist er den Weg zur inneren Freiheit, zur Überwindung. Dieser Weg endet nicht in Passivität, sondern im faulischen Willen, in der faulischen Kraft des Germanen, des Nord- und Ostländers.

ewige Verwertung empfindet und wie ein König auf seiner Scholle sitzen kann — immer mehr ist es der aktivste Mensch, der sein erschrittenes Menschentum befreit, den Tod überwindend, weil er weiß, daß das Leben ewig und Tod nur Form neuer Entwicklung ist.

Dieses Wissen, das vielleicht von atlantischen Urzeiten her uns angeboren ist, hat seine reichste künstlerische Form gefunden in Eütikes Gedichtband „Spuren des Lichts“. Hier weiß schon der Dachtitel auf das hin, was der Dichter sagen will. Überall Dunkel, Tod, Kampf — und doch überall Spuren des Lichts. Im Erleben der Großtät mit ihren ungeheuren sozialen Spannungen, im Erleben des die Welt überfließenden Weltensinn, im Erleben eigener, heimlicher, volklicher Tat: überall Spuren des Lichts. Und überall das Wissen, daß dieses Licht Erles und Verles ist und in ihm der Kreislauf der Erscheinungen, Entwicklungen und Kämpfe beschlossen liegt. Das Aktivismus gerade dieses, das Eütikesche Wesen wie in einem Brennpunkt erscheinenden Buches zeigt sich in ganz besonderer Schärfe in Kapitelstücken um die Osmark, die deutsch werden muß und deutsch werden wird, und in dem Ausklang dieser Sammlung:

„Wir bitten nichts als Kraft.“

Franz Eütike ist einer, der um die deutsche Senkung weiß. Diese Senkung ist das, was uns aus den Händen des Weltlichkeits magd, als Verpflichtung, des Volkes wie des einzelnen. Keine Aufgabe beansprucht ein solches Maß innerer Freiheit wie diese. Nicht auf die Größe des von uns besetzten Raumes kommt es an, sondern darauf, daß in ihm sich Menschen zum Wissen des ewigen Licht und Lebensglaubens entschlössen können. Nicht deshalb nur, weil Eütike in

der Osmark geboren wurde, kämpft er für sie, sondern darum, weil im Osmark sich das deutsche Volk zum Volk und zur höchsten Weltweisheit seiner Senkung fand. Wie oft hat er das ausgesprochen, wie oft gezeigt, daß die großen deutschen Seelensführer, von Kopernikus, Böhm, Leibniz, Lessing, Herder, Kant bis zur Gegenwart hin, nicht „zufällig“ dem Osmark entstammten! Wie überzeugend hat er auch den wissenschaftlichen Nachweis gebracht, daß der Osten für das ganze deutsche Volk immer wieder Rettung und Freiheit bedeutet! Immer schärfer hat er den Ton darauf gelegt, daß das deutsche Volk kein Anteil dem Osten zuwenden muß, den Licht und Leben zu.

So steht heute Franz Eütikes Dichtung vor uns als Ausdruck eütikeschen, deutschen Weltans. Man kann sie nicht einfach in eine der üblichen Rubriken des literar-historischen Schemas einordnen. Wenn man gemäß auch Eütikes Namen dort einreihen wird, wo man dem Werk der Gottschendchen, der nateriellenbilder und der osmarkischen Dichter spricht, so wird man doch nicht vergessen dürfen, daß er ein Eigenart ist, der aus Raum und Zeit heraus das Schicksal nicht nur erleidet, sondern es dichterisch zu gestalten und schöpferisch zu meistern sucht.

Und wenn wir ihm nun zum 50. Geburtstag für das nächste Jahrreicht etwas wünschen wollten, so könnte es nur die Erfüllung seines eigenen Wunsches sein, wie ihn die „Spuren des Lichts“ verraten:

„Die Heimat bedeutet Dann — dann — mein Gott — was dann?“

Ja, dann ist Frühling und die Erde jerrannt

und Licht ist alles! Vater heil, Sohn heil!

Die Heimat deutsch! Ich darf ... zu Hause sein!“

Drei Dichter zum Werk Franz Eütikes.

Der Vorkämpfer der Osmark.

Am 5. August wird Franz Eütike 50 Jahre alt. Das nationale, vor allem aber das osmarkische Deutschland hat allen Grund, dieses Tages dankbar zu gedenken. Franz Eütike lebt nicht nur im Vordergrund der osmarkischen Schriftsteller, er hat ihrem Schaffen auch durch sein historisches Wirken den notwendigen Grund und Boden gegeben. Als durch den Verfall der Vertrag die Osmark den Polen ausgeliefert und ihre deutschen Bewohner vertrieben wurden, da war es Franz Eütike, der im Verein mit Geheimrat von Eilly und Emanuel Giesel den „Deutschen Ostbund“ gründete, das Sammelrücken und die Betreuungstelle für die aus dem Osten Verdrängten und alle ihre in Deutschland, Schweden, London, in der von Eütike und Giesel herausgegebenen Zeitschrift „Ostland“ hat der „verlorenen Hause“ eine geistige Heimat, das verstreute Deutschland ein Kampfgewand für seine östlichen Belange gefunden. Und wenn heute der Ostbund nicht nur ein Verein, sondern ein Kampfbund und ein um einen ideellen Mittelpunkt schwingender Kreis ist, so verdankt er das nicht nur meistens dem kulturpolitischen und künstlerischen Wirken Eütikes. In seiner reichgehalteten Persönlichkeit fanden sich die Kräfte des Kämpfers und des Schriftstellers, des Historikers und des Organisators zu geschlossener und doch stets beweglicher Einheit zusammen. Wie sollte das auch anders sein bei einem Menschen, der in der Kolonialstadt Bromberg, der Stadt Friedrichs des Großen, geboren und hier wie in der alten, treuen Friedrichs Graubund; am königlichen Hofe selbst in seine Jugend verlebte. In seinem Wesen und Wirken lebte dieser Freigeist, der die Mitten und Mägen aus allen Niederlagen emporsteht, normstreibt, einen neuen Siegesmorgen entgegen. Wenn heute das Gesicht des politischen Deutschland, so das der Welt, wiederum nach Osten gewandt ist, so geschah das mit auf das unermüdliche Wirken Eütikes, der der Osmark auch in den von ihm herausgegebenen Heimatbüchern „Entzerrte Ostlande“, „Grenzmärk Polen-Westpreußen“, „Osmark“, „Sturm über der Osmark“, „Kampf um deutsches Ostland“ ein eindringendes Denkmal schuf. Getragen wird diese Arbeit von einem breiten, starken Strom heiliger Heimatliebe, tieferinnerlichen Menschen-tums und lebendigen Gottglaubens, der wie die machtvollen Wehlfel, die Heimatfibel Eütikes, durch deutsche Lande dem Meere Gottes entgegensteht.

Als mir im Jahre 1910 unser gemeinsamer Verleger Kuhn, der vielwertschätzende Förderer ostpreussischer Kultur, das erste Versuch Eütikes „Vierde eines Suchenden“ jundete, da versprühte ich schon damals, daß in diesen Versen etwas von dem Kampf eines Volkes brennenden Menschen mit einem milden Strom sich bemut merkbar machte. Und dann dann folgenden Sammlungen: „Heimat“, und „Vieder und Vollen“ hat Eütikes Suchen sich immer jundlicher gestimmt und den Weg aus einer nur zu oft gekannten Darstellung zu bildschöner Gestaltung gefunden, wie es die psychologische erstste und doch plastisch ausgeführte Reihe „Krieg in der Heimat“ bewies. Die Krönung des literarischen Schaffens bringt das schmale „Bändchen „Spuren des Lichts“, das mit einem impressionistischen Meisterstück „Der Zunker“ beginnt und mit der vornehmsten „Wandererschaft“ jendit:

„Nur nicht ins Kal zurück!

Wir wollen nicht uns roanbern,

Doch nicht um Alltagsglück.“

Darzwischen erklingt das erschütternde Lied „Die Weisheit“, in der die Kregelbe des Ostens Stimme gefunden hat:

„Durch Rebel, grau wie Totentuch,
Die graue Weisheit rint ...
Doch mir heb'n Berk in Fern und Fluch,
Ich und du, mein Kind.“

Neben dieser durchaus männlichen, herben Lyrik steht die Fülle epischen Schaffens. Da sei zuerst der leistisch tief eindringende und klare Erziehungsroman „Menschen am aufstehen“ genannt. Ich habe bisher kein Buch gelesen, das mit gleicher Reinheit und Zartheit das sexuelle Problem behandelt, den Kampf zwischen dem „Sichausleben“ und dem „Nein bleiben und reif werden“. Von gleicher Innigkeit durchstrahlt sind auch die folgenden Bücher Eütikes: „Der Seelenweg des Benedikt Streubols“, „Die Nacht der Erleuchtung“, „Die grauen Blätter Valentin Brums, des Goldmothers“ und das jendliche und doch so beglückende „Jahr der Heimat“, in dem der nergbliche Kampf um Polen, die Rot und die Neue ostmärkischer Menschen, das Gottfinden des Großfathers uns zum Erlebnis eckeln werden.

Was mir Franz Eütikes mündigen? Die Wiederentdeckung der verlorenen Osmarkprovinzen! Und wenn wir alsdann gemeinsam wieder den Ostland reiten, so möge in Erfüllung gehen, was Franz Eütike einst gelung:

„Ich mich mit Eühlen grüßen,
Was ich erkämpft, was ich gelaugt!
Heimat zu meinen Füßen
Und Heimat über meinem Haupt!“

Carl Siwert.

Sein Wesen und Werk.

„Geben dich Kampf, und nicht im Blut mir lag,
Ich ist gekämpft wie bin zu diesem Tag.“

Mit diesem Bekenntnis hat Eütike seinen dichterischen Weg gezeichnet, der gänzlich abstraktionslos, eben „wie's im Blut ihm lag“, in seinem Schaffen sein eigenes geistig-leistliches Persönlichkeitsbild umrissen. Um nichts Geringeres ging es ihm, als um Gott und die deutsche Heimat im meisten Sinne: nämlich das langen Kampfsiegere, der Eider eines Suchenden schon mit ihren Untertönen (Der Lebens-, der Heiden-, der Eider-, der Gott-, der Heimatfader) erweisen dies, weil es ihm um letzte Erkenntnisse, um Höchstes geht; und darum ist sein 50. Geburtstag ein willkommenes Anlaß, sein Werk rückschauend zu würdigen, sein Werk, das um das Göttliche und das Volkliche wie um zwei einander bedingende Pole sich gruppiert. Immer wieder begreifen uns Menschen in seinen Büchern, die kämpfend den Werktag beugen, und unsere eigene Seite führt sich durch sie jellam erhebt und angereicht um ihr Ewigkeitsjahr. Dies willige Hingebensein an etwas, das jenseits des Alltags liegt, kleidet sich in das höchste Gewand, das wir Glauben nennen. Kein Glaube jedoch bei Eütike in den Jellen starrer Dogmatik; alle Gedanken um Gott mochen ins Kosmische, ob wir die „Vieder und Valoden“ nehmen oder ein Profanome, etwa den „Seelenweg des Benedikt Streubols“, wo Maria Veni in der Heide geendigt ihr Gottbekenntnis ablegt: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre. Und als Benedikt, einjam und arm, sie nach Gott fragte und sie ihm antwortet: „Gott ist die Liebe — da bist du ein Licht in ihm auf.“ „Scriben haben, guten Willens sein, mitzählen, Frieden scken“ — das ist Liebe. In den „Grauen Wätern Valentin Brums, des Goldmothers“ stellt er die Probleme Glauben und Willen gegenüber. „Willen ist Stückwerk, Glaube aber Kraft, die Vorge verleiht. Sie jagen, Willen sei Macht. Ja, die Macht der Halben; die Kraft der

Ganzen heißt Glaube. Wissen dient, aber Glaube ist Herr. Deswegen verleiht er Verge." Die Menschen, die Völkere uns zeigt, haben den Glauben nicht als ein Wagnisgeheimnis mitbekommen. Es sind Naturen, die sich ihm erkräften, die streben sich demüthigen und so ihre Erlösung finden. „Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in Dir, o Gott.“ Es strebt eine bezaubernde Kraft in uns über von dem Kampfen, die Völkere zeichnet. Zur einen Weg, ein Ziel gibt es für ihn: Menschentum, das ist eine Kette aus zahllosen Gliedern, das das All umschließt, wo Glied in Glied saßt und die Gemeinlichkeit zu jener höchsten, schönsten Stufe des Daseins leitet, zu Gott.“ Das sind Worte aus dem Erziehungsroman Franz Völkere „Menschen um achtzehn“, der sich nicht allein an die Jugend und ihre naturgegebenen Tugenden wendet, sondern der im weitesten Sinne des Wortes ein Buch für das Volk ist. Wir, den eigenen Kisten entwachsen, aber rückblickend auf eine in diesem Punkte selbstgegangene Erziehungsmethode, werden zum Segen unserer jungen Freunde durch dieses Buch lernen, wenn und wo wir die Hölle anjucken haben in den Bergwerken jener Seelen, in denen Sätze zu fördern wir berufen wurden. Hier ist ein überflüssiges Problem dichterlich erörtert, und damit ist das Werk in die Reihe der zeitlosen Bücher erhoben.

„Wie im Blut ihm lag“, kämpfte dieser Dichter, wird er weiter kämpfen. Wie könnte es anders sein bei dem Sohn der umdröhten Ostmark? Völkere Seht, das weltliche Art und menschliche Denken und Tun als unvereinbar, Gegenstände sich aneinander, und darum hat er in den Jahren dieserer Ohnmacht den Abwehrkampf als Organisator der deutschen Kulturlage unermüdet geführt. Als dichterliche Frucht dieser Zeit ist der Roman „Das Jahr der Heimat“ zu nennen, in dem er in plastischen Bildern den Kampf um den deutschen Osten darstellt.

Kampfmüt und Sehnsucht ist das menschliche Geschehnis des Schicksals an diesen Dichter. Das kommt auch zum Ausdruck in den Gedichtbänden: „Wann kommt du, Bismarck!“ und „Spuren des Vichts“. Der Kampf um eine bessere Welt in und um uns führte nur für die Ostmark, für den ganzen Kraft seiner Liebe nicht nur für die Ostmark, sondern für das deutsche Volk als Ganzes und für dessen glückliche Erde. Franz Völkere der Kämpfer um Gott und deutsches Volkstum, wird — das ist Gesetz in ihm — diesen Kampf bis zu seinem letzten Tage führen. Franz Völkere.

Ein deutscher Dichter.

Wir bitten nichts als Kraft,
Vergan, bergeb zu schreiben
Aus Hunger, Holt und Hest.

Noch diese Kraft bist du,
Du bist das starke Zeichen
Der Morgenröte zu.

Und leigt empor der Pfad,
Er mag noch heller werden!
Am Anfang war die Tat.

Dieses Gedicht Franz Völkere geht auf den Zeitpunkt seines Lebens und Schaffens. An allen seinen Werken, Poesie und Prosa, geht es um die Kraft, um jene große, innerliche, die den Menschen erst wirklich zum Menschen macht. Selbst vergleicht sich in einem seiner Gedichte mit der Kiefer seiner Heimat:

„Die Kiefer hat der Schmerz gezeugt,
Es fuhr der Sturm ihr ins Gesicht.
Sie hat sich tief, sehr tief geneigt
Vor Qualen und Geßert.
Dann aber stand sie wieder stark
In Kraft und hoher Ruh.
Baum meiner Heimat, bis ins Mark
Bin ich wie du!“

Hier haben wir den ganzen Franz Völkere.

Die seine Friede H. Raje jagt in ihrem Ostmarkroman „Land im Schatten“: „Unsere Väter, die kämpfen mußten um Glauben und Heimat, empfingen nach der Not den Segen der Grenzpolen.“ Dieser Segen der Not in mangelnder Gewalt wird nun in Franz Völkere „Werken zur reinen dichterischen Erscheinung. Sein erstes Gedichtbuch, das er mit 27 Jahren herausgab, heißt „Vier eines Seubenden“. Von Heilen, Liebe, Gott, der Heimat und dem Kampf um den Osten singt er in diesem prächtig behüllenden Buche. Wundervoll trifft er den Ton der Ballade. So ist kein „Kronprinz Friedrich in Küstern“ eine der markigsten Balladen, die unsere Sprache aufzuweisen hat.

Es kam der Krieg. War es ein Wunder, daß unser Dichter nun seine Seele in großen Rhythmen ausdehnte? „Das deutsche Jahr“ und „Gottes Heimkehr“ nannte er seine Dichtungen zum Kriege.

Heut geht das Riesentingen
Nicht nur um Dein und Mein;
Wir wollen nicht erörtern:
Ein großes, ablig-deutsches Sein.*

Sind nicht diese Verse von einer unverbrachten Gültigkeit für unsere Gegenwart? „Wann kommt du, Bismarck!“ die Gedichtbände „Heimat“, „Das Jahr der Heimat“, „Das Jahr der Heimat“. Die gleiche Triesthetik in Form und Gehalt weisen diese Dichtungen auf. „Dann gibt er seine „Fieber und Balladen“, eines der besten und schönsten Gedichtbücher des deutschen Volkes, noch viel zu wenig bekannt. „Ich möchte ein kleines, wunderliches Gedicht aus diesem Buche hierher setzen, „Mutter“:

Mutter, und ich bin nun wieder ganz bei dir!
Sieh, meines Wanderns ganze Stunden deit' ich hier.
Nagst mir durch die Haare streichen mich und leis,
Doch ich wieder von dir Sonne meiner Heimat weis.
Deine Augen müssen sprechen: bleib zu Haus —
Und der große Knabe zieht sein Herz an deinem aus.

Prächtig in der Macht und balladischen Zusammengesetzten stehen die Balladen da, größtenteils der Geschichte der Ostmark entnommen: „Das Rachen des Klaus Otten“, „Markgraf Gero“, „Der Tod von Sonnenberg“, „Der zweite Thurner Krieger“, „Der Völkere“. Sein letztes Gedichtbuch heißt „Spuren des Vichts“. Auch dieses seine, tiefe Spricht von Kampf und Schmerz der entlassenen Heimat. Ganz ins Ostmärkliche getaucht, der Stimmung und beten Sorgung nach, sind die Gedichte „Zerstreuter Bismarckturn in Bromberg“, „Der Ostlandwind“, „Die Weisheit“, „Dahin“. Wenn wir die Lyrikbücher unseres Dichters der Reihe nach betrachten, erkennen wir ein wunderbares Wesen. Er offenbart sich uns als einer, der um die große Weisheit des Herzens immer wieder von neuem ringt, und von dem wir fühlen, daß er erkannt hat: die letzte Gnade kommt von oben. Denn Franz Völkere ist durch und durch, so kämpferisch sich seine Seele darstellt, eine fromme Natur. Mit glühenden Worten lüht er die Menschen in die wahre Geborgenheit hineinführen, und die ist immer noch bei Gott. „Ich möchte keinen neben Gott an Schülern, der sich herrliche Gottesliebe gelassen hat wie Franz Völkere. Ganz aus der Seele, die für Ostland leidet und immer ich dem tragischen Gefühl, schaffst er sein Drama „Grenzmarkt“. Eins der köstlichsten und beachtenswertesten „Probleme“ ist sein Erziehungsroman „Menschen um achtzehn“. Franz Völkere bringt mit packender Psychologie von Seite zu Seite zur Lösung des Problems vor. Ein Symposiendirektor schreibt mit Recht, daß diese Erziehung eine „sexuallösungsgehaltige“ ist. In die Jugend kann ihm dieses Werk nicht eingehen denken. „Sein schön, besonders für die Grenzmarkt höchst bedeutsames Romanwerk ist „Das Jahr der Heimat“. Unser Dichter hat selbst mitten im Kampf um die Ostmark gestanden, zog von Ort zu Ort, die Menschen zum Standhalten gegen die Polen, unermüdet und von mancherlei Gefahren umbrochen, anzuweisen. Not, Erö, Neus, Oportend, unerschütterliche Wideraushaltbarkeit werden hier in ein unvergleichliches Erlebnis gehoben. Es ist ein autobiographischer Roman ersten Ranges, voll Ehrlichkeit und eine unbewingende, edle Gesinnung dahinterliegend. Andere epische Werke von eigenartiger, oft modern filmhafter Prägung sind „Der Seelendogge des Benedikt Seubens“, „Die Nacht der Erlösung“, „Die grauen Blätter Valentin Drums, des Goldmachers“. Wir das alles in diesen Erzählungen packt, mitteilt! Es lebt zum Teil ein jeder Atem in diesen Geschichten. Dies immer wieder die letzte Geborgenheit aufleuchtet, die den Kern von Völkere dichterischem Schaffen bedeutet: die Geborgenheit in Gott.

Franz Völkere Kunst ist die das großen Herblutens, um das rein Menschliche und um den Adel des Deutschen. In solchem Sinn gehört sie organisch zur Kunst und Kultur des deutschen Ostens, und sie gewinnt dadurch historische Bedeutung. Unsere Nachfahren werden die Geschichte unserer Ostmark nur dann richtig lesen, wenn sie auch die Werke Franz Völkere in ihr Studium und den Genuß ihres Herzens einbezogen haben. Aber nicht nur der Dichter, sondern auch der Mensch Franz Völkere ist fest und unausbrechbar eingestrichelt der Historie der Ostmark. Er ist einer der bedeutendsten Kämpfer für ostmärkische Kultur. Was er da im Deutschen Ostland geschaffen und gewirkt hat, das reißt zu würdigen wird erst die Zukunft vermögen.

Unseres Dichters Leben ist reich an innerem und äußerem Wechsel. Viele Katastrophen ist es begründet in dem Wesen Franz Völkere, der in den Romantiken, in der in den Romantiken, in seinen kulturellen Wirken, seinem Schaffen immer zu der höchsten Entfaltung hindrangt. So steht er vor uns als ein Ostmärker von typischer Prägung und einer nicht alltäglichen Bedeutung für unser Volk und sein kämpferisches Leben. So grüßen wir ihn als Führer zum dem Wunsch, auf der Wacht zu bleiben wie bisher; denn mit brauchen seine Stimme und seine Tat.

Reinhold Braun.

„Er sah die Sterne über seiner Heimat. Sein Mund formte immer wieder das in Hast und Anfrat ertrunkene Wörtchen: Gott. — Warum Gott? Warum hier in der Heimat Gott? Weil — vielleicht — weil — Heimat — göttlich ist!“

Franz Völkere: „Das Jahr der Heimat.“

Die Wahlniederlage der polnischen Minderheit.

Die polnische Minderheit hat bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli 34 970 Stimmen erzielt. Das sind 22 761 oder 40 v. H. weniger als bei den Landtagswahlen vom 24. April d. J. und 37 510 oder 52 v. H. weniger als bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930. Die Polen haben also kein Reichstagsmandat gewonnen. Bei den Landtagswahlen vom 24. April d. J. haben die Polen 57 731 Stimmen erzielt; bei den Reichstagswahlen vom 1930: 72 271 Stimmen. Die untenstehenden Tabellen zeigen im einzelnen die jetzigen Wahlergebnisse für die Polen in den Obergerprovinzen (in Klammern die Wahlergebnisse vom 24. April 1932; dahinter der Rückgang der polnischen Stimmenzahl).

Wahlkreis Ostpreußen	2845	(3644)	— 949
Reg.-Bez. Königsberg	46	(68)	— 22
„ Gumbinnen	16	(25)	— 9
Kreis Marienwerder	107	(123)	— 16
„ Marienburg	—	(1)	— 1
„ Elbing (Stadt u. Land)	7	(14)	— 7
„ Rastenburg	17	(19)	— 2
„ Stuhm	94	(1235)	— 261
„ Allenstein-Stadt	99	(1199)	— 20
„ Allenstein-Land	1272	(1640)	— 408
„ Köslin	163	(165)	— 2
„ Königsberg	15	(38)	— 23
„ Ortelburg	92	(151)	— 59
„ Sensburg	13	(15)	— 2

In den übrigen vier Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein (Johannsburg, Töhen, Lyck und Osterode) sind zusammen nur 23 polnische Stimmen abgegeben worden.

Im Wahlkreis Ostpreußen haben die Polen gegenüber den Landtagswahlen d. J. ein Fünftel und gegenüber den Reichstagswahlen von 1930 fast ein Drittel ihrer Stimmen verloren. Die beiden Hauptgebiete des Polentums — wenn man bei den geringen Zahlen überhaupt davon sprechen kann — sind in Ostpreußen die Kreise Allenstein-Land und Stuhm. Im Landkreis Allenstein ist die polnische Stimmenzahl um ein Viertel, im Kreis Stuhm um ein reichliches Fünftel zurückgegangen. Im ganzen Regierungsbezirk Königsberg haben die Polen 46 Stimmen aufgebracht, im Regierungsbezirk Gumbinnen sind es 16 Stimmen und im Kreis Ortelburg, das die Polen als ihr Zentrum in Masuren ansehen, wo sie eine Volkskammer, eine eigene Zeitung herausgeben und fast seit langem um die Gründung einer Minderheisschule kämpfen, haben sie noch ganze 92 Wähler gefunden, die auf ihre Agitation hereinfallen sind.

Wahlkreis Pommern	542	(1105)	— 563
Kreis Bütow	415	(700)	— 285

Da bei den Landtagswahlen vom 24. April d. J. im Wahlkreis Pommern keine polnische Liste aufgestellt war, sind zum Vergleich die Ergebnisse der Reichstagswahlen vom September 1930 herangezogen worden. Die Polen haben hier mehr als die Hälfte verloren; ihr Hauptanteil entfällt auf den Kreis Bütow mit 415 gegen 700 im Jahre 1930.

Wahlkreis Frankfurt-Oder	4022	(4952)	— 930
Grenzmark	106	(132)	— 26
Landkreis Schneidemühl	1	(41)	— 40
„ Dt.-Krone	6	(28)	— 24
„ Stettin	2536	(3019)	— 483
„ Retzkow	6	(15)	— 9
„ Schwertin	17	(28)	— 11
„ Merstz	581	(628)	— 47
„ Pomst	653	(694)	— 41
„ Rausch	3	(14)	— 11

Im Wahlkreis Frankfurt-Oder-Grenzmark haben die Polen gegen April 1932: 930 und gegen September 1930: 1131 Stimmen verloren. Im Zentrum der polnischen Minderheit, im Kreise Stettin, beträgt der Rückgang gegenüber den Landtagswahlen vom April ein Sechstel, nämlich 483 Stimmen; auch in den Kreisen Merstz und Pomst hat der schon bei den Landtagswahlen feststellbare Rückgang seinen Fortgang genommen. In allen anderen grenznähe-liegenden Kreisen und in den ostbrandenburgischen Kreisen spielt das Polentum überhaupt keine Rolle.

In den beiden niederschlesischen Wahlkreisen gibt es keine Polen: Von den 169 Stimmen das Wahlkreises Breslau entfallen auf die Stadt Breslau allein 156. Im Wahlkreise Liegnitz sind von den 235 polnischen Stimmen bei der Landtagswahl nur noch 58 übriggeblieben.

Am empfindlichsten ist die polnische Niederlage in Obergeschlesien. Von den 37 000 Stimmen, die die Polnisch-katholische Volks-partei bei den Reichstagswahlen 1930 in Obergeschlesien erreicht hatte, sind nur noch 14 534 übrig geblieben. Das ist in knapp zwei Jahren ein Rückgang um 1/2 des alten Bestandes. In den Stadtkreisen Bielefeld und Glatz, sowie in den Landkreisen Glatz und Groß-Strehlitz haben die Polen gegenüber den Landtagswahlen vom April d. J. mehr als die Hälfte ihrer Stimmen verloren. Fast genau die Hälfte beträgt der Verlust in den Landkreisen Beuthen, Glatz, Ratibor, Rastenburg und Guttentau. Der Rückgang im Landkreis Oppeln beläuft sich auf 74,4 v. H., im Landkreis Rastenburg

im Stadtkreis Bielefeld auf 44 v. H. und im Stadtkreis Ratibor auf 36 v. H. In den übrigen obergeschlesischen Kreisen spielt das Polentum keine Rolle.

Wahlkreis Oppeln	14 534	(28 036)	— 13 502
Stadtkr. Beuthen	828	(1 672)	— 844
„ Oppeln	103	(126)	— 23
„ Glatz	450	(1 074)	— 624
„ Ratibor	349	(546)	— 197
„ Bielefeld	1 495	(2 486)	— 991
„ Rastenburg	2	(7)	— 5
Landkr. Beuthen	1 346	(2 785)	— 1 389
„ Glatz	1 209	(2 460)	— 1 251
„ Groß-Strehlitz	2 027	(4 412)	— 2 385
„ Glatz	714	(1 405)	— 691
„ Rastenburg	431	(81)	— 40
„ Ratibor	639	(1 643)	— 804
„ Bielefeld	25	(30)	— 7
„ Rastenburg	851	(1 12)	— 5
„ Guttentau	294	(580)	— 286
„ Rastenburg	4	(8)	— 4
„ Jankenberg	30	(49)	— 19
„ Rastenburg	414	(743)	— 329
„ Oppeln	3 304	(6 242)	— 2 938

Man kann das Ergebnis der Reichstagswahlen für die polnische Minderheit in Deutschland nicht anders als katastrophal bezeichnen. In allen Wahlkreisen haben die Polen starke Rückgänge zu verzeichnen. Im Laufe eines Vierteljahres haben sie in den Wahlkreisen Ostpreußen und Grenzmark Posen-Westpreußen fast ein Fünftel und in Obergeschlesien nahezu die Hälfte ihrer Stimmen verloren. Wie die Leute vom Polentum annehmen konnten, bei den Reichstagswahlen ein Mandat, also in einem Wahlkreis 60 000 Stimmen, zu erhalten, ist schiedlich unverständlich. Verkennen dann diese Leute ihre Situation so sehr, daß sie immer noch nicht einsehen wollen, daß es für sie völlig sinnlos ist, sich noch am politischen Parteikampf zu betätigen. Wir können ihnen nur dankbar dafür sein, daß sie ihre eigenen Listen aufgestellt und vor der Wahl den Mund so voll genommen haben, als ob sie weiß Gott nie stark dastünden. Sie überheben uns der Mühe, die Bedeutungslosigkeit des Polentums in Deutschland nachzuweisen. Sie haben diesen Beweis durch ihre Wahlniederlage selbst in einer Form erbracht, wie wir ihn überzeugend niemals hätten erbringen können.

Polnische Schulgründungsversuche im Kreise Ortelburg.

Den Polen war es nach langen Bemühungen gelungen, eine Minderheisschule in Plawitz im Kreise Ortelburg zu gründen. Es war die erste polnische Schule in Ostpreußen; die Polen waren hier trotz aller Schwierigkeiten, obwohl diese „Schule“ nur von einem Rinderbesitzer wurde, für das aus Polen eigens ein Lehrer importiert werden mußte. Der Lehrer ist vor einer Reihe von Monaten gestorben und das Kind kehrte in die deutsche Schule zurück. Dann versuchten die Polen ein Internat zu errichten, in dem Schüler aus der weiteren Umgebung zusammengeführt werden sollten. Aber auch dieser Gedanke hat bei der masurenischen Bevölkerung trotz der kampf-bewährten Bemühungen des in Ortelburg erscheinenden Agitations-büros „Młody“ und trotz der materiellen Hilfe, die die polnische Volksbank dem Minderheisschulgedanken leistet, kein Gegenüber gefunden. Auch in einem anderen Dorf, in Hamerudau bei Ortelburg, mißglückte jeglicher Versuch einer provisorischen Schuleinrichtung. Endlich ist Ortelburg selbst das Ziel der polnischen Bestrebungen geworden. Nachdem es sich in der Stadt selbst, die doch das polnische Agitationszentrum ist, als unmöglich erwiesen hat, selten Fuß zu fassen, versuchen es die Polen jetzt in den zu Ortelburg gehörenden Abbau-Gräben. Der jüngste Versuch ist bei einem Besitzer in Abbau-Süd-Ortelburg im Gange.

Die Bank Ludowy in Oppeln.

Durch Urteil des Amtsgerichtes Oppeln wurde der auf Antrag der Oppeln-Schulbankpolen gegründete Bankverein der Polnischen Volksbank, der vor vier Jahren in Nr. 30 hergerichtet, am 24. Juli aufgehoben. Interessant wäre es, zu erfahren, woher die Bank Ludowy dem ihr fehlenden Betrag so plötzlich herbeikommen hat.

Neuer deutscher Wahlkreis in Memel.

Im Landkreis Memel fanden die Wahlen zum Reichstag statt, die ursprünglich schon für den 15. Februar ausgeschrieben waren, nachdem einem Einpruch gegen die am 22. Juni 1931 erfolgten Wahlen stattgegeben worden war. Das Direktorium Cellulose hatte jedoch die Wahlen ausgesetzt, und erst das neue, teils deutsche Direktorium Schreiber hob diese Verfügung wieder auf. Von den zu wählenden 28 Abgeordneten werden auf die Sozialdemokratische Partei 12 Abgeordnete (bisher 7), auf die Wirtschaftliche Autonomie-Partei 3 Abgeordnete, auf die Volkspartei 2 Abgeordnete, auf die Sozialdemokraten 2 und auf die Litauer 2 Abgeordnete entfallen. Die Litauer haben 2 Sitze verloren.

Die Bedeutung des russisch-polnischen Paktes.

Wenn der russisch-polnische Nichtangriffspakt, der am 25. Juli unterzeichnet worden ist, in Kraft tritt, läßt sich bei der nach ihm eingeleiteten Verhandlungslage zwischen Bukarest und Moskau nicht mit Bestimmtheit angeben. Die besserabsehbare Frage scheint vorerst noch unwiderwärtliche Schwierigkeiten zu bieten, da Rumänien erklärtermaßen dieses Gebiet nicht herausgeben, andererseits aber auch Moskau seinen Anspruch auf das Land nicht preisgeben will. Was es an der russisch-rumänischen Dufstergrenze nicht nach Frieden ausbleibt, kann man manchen Berichten entnehmen, die von der Zusammenziehung rumänischer Gruppen in Rumänien und von der Aushebung der Bevölkerung aus der rumänischen Grenzzone zu ersehen sind. Unter diesen Umständen ist mit einem Inkrafttreten des russisch-polnischen Paktes, solange dieses Inkrafttreten von vorherigen Zustandekommen eines entsprechenden Paktes zwischen Sowjetrußland und Rumänien abhängig gemacht wird, in nächster Zeit noch nicht zu rechnen — es sei denn, daß entweder Rußland durch eine neue Zulassung der Verhältnisse im Fernen Osten oder Rumänien durch einen verstärkten Druck von polnischer und französischer Seite zum Rückgehen in der beschränkten Frage gezwungen wird. Immerhin läßt die Unterzeichnung des russisch-polnischen Paktes erkennen, daß man in Moskau sowohl wie in Warschau das Bedürfnis hat, sich an den Welt- bzw. Ozeanregion zu entschließen, um seine Aufmerksamkeit und Kraft ungehindert den anderen Grenzen zuwenden zu können. Zur Moskau mag die Sorge um die Stellung in Ostasien maßgebend sein; vielleicht spielt aber die Suche vor einem europäischen Kreuzweg gegen den Bolschewismus mit, welche in den Zusammenhängen mit der innerpolitischen Entwicklung in Deutschland aufgetauchten Gerüchten über eine deutsch-französiche Verständigung neue Nahrung gefunden hat. In Warschau erhofft man sich von einem Pakt mit Rußland offenbar eine Besserung der Exportmöglichkeiten nach Osten, die man bei der katastrophalen Lage der polnischen Industrie sehr gut gebrauchen könnte; außerdem möchte man sich von der dringenden Sorge um die Ozeanregion befreien, um gegen die deutschen Reaktionsbestrebungen freie Hand zu bekommen. Der Abschluß des russisch-polnischen Paktes entspricht vollkommen der Ideologie der deutsch-feindlichen und Rationalisierern, die unter Anlehnung an Rußland ihren Vernichtungskampf gegen den westlichen „Erbschein“ fortsetzen möchten. Man hofft in den nationaldemokratischen Kreisen, durch den eigenen Pakt mit Rußland den deutsch-russischen Rapallo-Vertrag, wenn nicht aufzuheben, so doch zuwerten zu können. Es mag sich, schreibt der „Kurier Domanski“, daß die Politik der Rationalisierern den Unterschied zwischen dem Volke und der Elite der Nationen nicht berücksichtigen werde am besten durch die Tatsache bezeugt, daß heute die Gegner dieser Politik zu vernichten müßten, die Gegner (im Pflichtenlager), welche während ihrer ganzen bisherigen Tätigkeit sich bemüht hätten, die nationale Energie des polnischen Volkes in östlicher Richtung mobil zu machen, ohne zu begreifen, daß die Hauptgefahr Polen von Westen brohe und daß es die Aufgabe der polnischen Außenpolitik sei, die Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen den Völkern dieses Gebietes am „Kurier Domanski“ vorgeschlagen wird. Die Politik mit Rußland tatsächlich befeuert werden kann, läßt sich natürlich schwer sagen. Ein Pakt kann zwar eine gewisse Entspannung bringen; er reicht aber nicht aus, um die tief wurzelnden Gegensätze zu beseitigen, die seit Jahrhunderten, seitdem es im moskowitischen Ost-europa einen gestaltenden Staatswillen gibt, wirksam sind. Damit werden sich aber die Rationalisierern, die also nicht bereit sind, ihre Außenpolitik auf eine natürliche Grundlage zu gründen, abfinden müssen. Durch einen Pakt von dreizehnjähriger Gültigkeitsdauer kann keine fünfzehnjährige Entwicklung so einfach ausgeglichen werden. Das Militärwesen, mit dem sich die beiden Partner von jeher betrachtet haben, wird bleiben, auch wenn dem Kelloggspakt und dem Vinsnow-Protokoll noch einige andere Verträge, in denen sich die beiden Seiten ihrer friedfertigen Gesinnung versichern, hinzugefügt werden. Derjenigen Kreise in Polen (zu denen ja auch der Marshall Piłsudski gehört), die eine einheitliche Orientierung der polnischen auswärtigen Magnaten des Ostens, die im Wilnaer „Słowo“ ihr Sprachorgan besitzen, eine europäische Gemeinschaftsaktion gegen die Sowjets andrängen, werden sich durch einen Pakt mit beschränkter Gültigkeitsdauer ganz gewiß nicht dazu verleiten lassen, ihre ukrainischen Hoffnungen zu begraben und ihre litauischen Pläne zu vergessen. Die polnische Arbeitsweise wird durch die Unterschriften Paktes und Reflexions nicht abgewandt, so wenig wie der russische Drang nach Westen mit Pakt und Güte bekämpft werden kann.

Es ist Polen nicht gelungen, in der Paktfrage die Führung gegenüber den anderen zwischeneuropäischen Staaten in die Hand zu bekommen. Polen wollte bekanntlich den Paktabschluß mit Sowjetrußland ein gemeinsames Vorgehen aller interessierten Staaten erreichen. Nun hat aber Litauen seinen eigenen Pakt mit Rußland viel längerer Zeit nicht nur schon abgeschlossen, sondern auch bereits ratifiziert. Ebenso haben Estland und Lettland sich schon allein mit Moskau verhandelt und jedes für sich seinen eigenen Pakt unterzeichnet. Der letzte Rufspakt wurde in den letzten Julitagen gleichfalls bereits ratifiziert. Auch Rumänien hat sich bisher allen polnischen Einmischungsversuchen mit Erfolg widersetzt. Im Paris ist man über die plötzliche Unterzeichnung des russisch-polnischen Paktes aufsehend wenig erbaud. Der stets sehr gut beratene „Temps“ mahnt Polen

zur Vorsicht: „In jedem Falle darf Polen in seinem eigenen Interesse kein Bündnis mit Rumänien nicht abschließen und von neuen Pakt mit der Sowjetunion nicht ratifizieren, bevor die rumänisch-russische Frage nicht endgültig geklärt ist.“ Polen hat im Pakt nicht die von ihm gewünschte Garantie der deutsch-russischen Grenze durch Moskau erreicht; und die Sowjetregierung versichert, daß sich durch den Pakt nichts im Verhältnis Rußlands zu dritten Staaten ändern werde. Dieser Verzichtsgesuch kann aber nicht verhindern, daß der Paktabschluß von Deutschland als bedenkliche Aktion empfunden wird. Denn es ist klar, daß der Pakt, wenn er wirklich ratifiziert wird (trotzdem er nicht geeignet erscheint, den alten russisch-polnischen Gegensatz aus der Welt zu schaffen), eine gewisse Entlastung Polens an seinen Ostgrenzen und damit automatisch eine entsprechende Verhärtung des polnischen Druckes auf die deutschen Ostgrenzen herbeiführen muß. Deutschland kann gegenüber dieser Möglichkeit nicht unaktiv bleiben. Es hat die Möglichkeit, sich über Rumänien in die Paktfrage einzuschalten. Deutschland kann Rumänien vor die Wahl stellen, entweder den Pakt mit Rußland fallen zu lassen und damit auch den polnischen Rufspakt zu verhindern und dafür ein Entgegenkommen Deutschlands auf handelspolitischem Gebiete einzutauschen und damit eine größere Selbständigkeit gegenüber Polen und Frankreich und gegebenenfalls auch den deutschen Bestand in der Bessarabiefrage zu gewinnen; oder den Pakt abzuschließen und sich damit den deutschen Abwehrmarkt für seine Agrarprodukte, dessen es dringend bedarf, zu versichern und ohne Bestand den polnisch-französischen Druck ausgesetzt zu sein.

Der englisch-französische Pakt.

Die Reichsregierung hat bekanntlich ihren Beitritt zu dem in Vausonne von England und Frankreich abgeschlossenen Sonderabkommen erklärt. Dieses Abkommen ist in Vausonne hinter dem Rücken der deutschen Delegation zustande gekommen; die Reichsregierung war an den Verhandlungen über das Abkommen also in keiner Weise beteiligt; sie hat sich damit begnügt, in London Erkundigungen über Bedeutung und Absicht des Paktes einzuziehen und hat dann die ihr zugegangene Auskunft für so befriedigend gehalten, daß sie glaubte, keine ernstlichen Bedenken mehr gegen einen Beitritt Deutschlands geltend machen zu können. Trotzdem bleibt der Eindruck bestehen, daß dieser „Konkultspakt“, von dessen Vorbereitung die deutsche Delegation gewiß nichts erfahren hat, trügerisch und fragwürdig war. Ein Beitritt der außenpolitischen Bewegungsfreiheit Deutschlands abträglichen Zweck verfolgt und hat er, wie in der Presse das In- und Auslands nachdrücklich hervorgehoben worden ist, eine Wiederbelebung der Entente cordiale, des englisch-französischen gegen Deutschland gerichteten Bündnisses, bedeutet. Auch die Reichsregierung hatte zunächst aus ihren dingeheuerlichen Bedenken nach Bekanntwerden des Paktes kein Wohl gemerkt. Die Antwort, die ihr auf ihre diesbezügliche von London gerichtete Anfrage erteilt worden ist, ist nicht veröffentlicht worden. Die Erklärung, die darüber an die Presse herausgegeben worden ist, bekräftigt sich auf die Feststellung, daß der Pakt nicht die Bildung einer antiamerikanischen Front bezwecke und daß Deutschland durch seinen Beitritt also nicht in einen ihm unerwünschten Gegensatz zu den Vereinigten Staaten hineingezogen werde. Diese Erklärung genügt keineswegs, um die Bedenken zu beheben, die sich aus der im englisch-französischen Pakt enthaltenen Verpflichtung für die Partner ergeben, bei der Regelung von Fragen gemeinsamen Interesses miteinander Fühlung zu nehmen und keine Entscheidung zu treffen, ohne vorher den anderen Teil gehört zu haben. So ungehörig ist vor dem Kriege auch die Entente cordiale enthalten, die zum Weltkrieg führte. Von deutscher Seite wird gegenüber diesen Bedenken veräußert, daß mit der deutschen Zustimmungserklärung zum englisch-französischen Pakt keinerlei Anerkennung der gegenwärtigen europäischen Grenzverhältnisse verbunden ist, sondern daß Deutschland nach wie vor freie Hand hat, eine Revision der Ozeanregion zu erwirken. Diese Erklärung ist aber in einem politischen Sinne nicht verstanden, sondern keine Rede sein. Das Abkommen bedeutet für Deutschland nur, daß die Regierung bereit ist, wenn die Lage es erfordert, über bestimmt umgrenzte europäische Fragen mit den anderen Mächten in einen Meinungsaustausch einzutreten. Daraus erwächst nicht im geringsten die Verpflichtung, einer von der Gegenseite geäußerten Auffassung zuzustimmen. Die deutsche Regierung behalte vielmehr das Recht, ihre eigene Entscheidung unabhängig von den anderen zu treffen. — Es wäre sehr ermunternd, daß eine solche beruhigende Erklärung in offizieller Form abgegeben wird.

Unterstützt die Arbeit des Deutschen Ostbundes durch Werbung neuer Mitglieder und „Ostland-Bezieher“!

Feste und Provokationen.

Am 17. Juli fand in Dirschau eine Tagung der sog. „Landsteuente aus Ermian, Masuren und dem Marienburger Gebiet“ statt. U. a. wurde von diesen Kreisen gegen die Volksabstimmung von 1920 protestiert und das Gebieten an die Schlichte bei Garmenb. (1210), in der der Versähtlertröben befragt wurde, geleitet. Der Schwerpunkt der Veranstaltung bildete die Gelände, das der Verbandsoberleitung Oberrhein, in dem es u. a. heißt: „Auf der Abstammungskunde vom 17. Juli 1932 in Dirschau geloben wir dir, Mutter Polen, daß wir so lange um Ermian, Masuren und das Marienburger Gebiet kämpfen werden, bis diese heilige polnische (?!?) Erde zum Mutterlande (!!) zurückkehrt! Wir versprechen feierlich, daß wir auf preußische Gewaltmaßnahmen mit Gewalt antworten werden. Wir geloben, daß wir das den Polen im Ausland angetane Unrecht in der Bedarfsfälle an dem Gute und Leben der Deutschen in Polen vergelten werden...“ Das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Besonders interessant wird die Kundgebung noch dadurch, daß an ihr auch — wie die polnische Presse ausdrücklich festhält — Güte aus Ostpreußen teilgenommen haben, und zwar nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Vertreter polnischer Organisationen aus Deutschland. Das Kapitel über die „Vogelität“ der polnischen Minderheit in Deutschland ist damit wieder um einen neuen Beitrag bereichert worden.

Am 31. Juli fand in Gdingen das „Fest des Meeres“ statt. Die Kundgebung hatte alle Fehel in Bewegung gesetzt, um diesen Tag im Sinne der See- und Kolonialpolitik, von der die Anregung hierzu ausgegangen war, zu einer großen Kundgebung der „Verbundenheit des polnischen Volkes mit dem polnischen Meer“ (damit ist die Ostsee gemeint) zu gestalten. Für alle Teilnehmer gewährten die polnischen Staatsbahnen eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung. An ganz Polen wurde für das „Fest des Meeres“ die Werbetrömel gewirbt. An Rationen und wohl auch in vielen anderen Städten wurden für diesen Tag zwei Tausend aller staatlichen und städtischen Beamten und Angestellten beurlaubt, um sie nach Gdingen verschieben zu können; den ermäßigten Fahrpreis können sie in vier Monatsraten entrichten. Militär, Regionen, Schützen, Schüler und was sonst noch organisiert ist — und was ist in Polen nicht organisiert! — wurden mobilgemacht, um in Gdingen gegen die „kreuzritterlichen Versöhnungspläne“ zu demonstrieren. Die einzigen, die sich wenig um das Gerede gekümmert haben, das die unter der Regie des Völkerrats in Gdingen aufgeführt wurde, sind die „Dommereiler“ selber gewesen, die diese Mellesmissionen der ungetriebenen Götter mit recht geteilten Gefühlen betrachtet haben. Die „Polonia“ Korpsante hat ganz recht, wenn sie nun noch in die Verführung ausprobiert, das Fest werde wie die Jahreshauptfeier in Rattowen keine allpolnische Feier sein, sondern nur ein Fest der Regierungspartei. Bei den Vorbereitungen zu dem Fest sei keiner der Männer mit Namen genannt worden, die dem polnischen Völkerrats gekämpft hätten. Die polnische „Völkerratsbewegung“ erhebe dieselbe Anklage wie die Bevölkerung Ostpreußens: daß sie unter der „Pilsudski-Regierung hintangestellt werde. Dommereiler und Schleißen seien ein Paradies für diejenigen, die nur ein Verdienst

hätten: den treuen Dienst für die Regierungspartei und Pilsudski. Am „Fest des Meeres“ sollen nach polnischen Mittermeldungen rund 100 000 Menschen teilgenommen haben. Nach einer Flottenparade und einer Seefestmesse wiederholte der polnische Staatspräsident Jędrzejowski in einer Ansprache das alte Märchen von der „Ergründung“ Danzigs durch Dönnern (was sich bei dem fälschlichen Rückgang der polnischen Ausfuhr nicht gerade übermäßig überzeugend anhört). Es mißfiel, meinte der Präsident, alle Anstrengungen zum weiteren Ausbau von Hafen und Flotte (mit geräumtem Geld) gemacht werden. Er sprach weiter von der Liebe und Unabhängigkeit des ganzen polnischen Volkes zu Dommereiler (dagegen hat er über die Gefühle der Dommereiler gegenüber Polen klugerweise nichts gesagt). Der Zugang zum Meer, meinte der Präsident schließlich, sei „der Schlüssel der polnischen Unabhängigkeit“ (doch Polen keine Unabhängigkeit) dem Sieg der deutschen Waffen über Rußland und den Belgisch Dommereiler einem gemeinen Betrage verdankt, hat er allerdings gleichfalls Jędrzejowski verschwiegen.

Aus Anlaß des Gdingen: Selts hat auch Warschau auf behördliche Anordnung reagiert. Dabei wurde auch an dem Garten, der zur Wohnung des deutschen Gesandtensträgers am Rinteln gehört, eine polnische Nationalflagge angebracht. Da sich die Slage mitigatio an exterritorialen Gebiet befand, entzerte sie Vegetation von Rinteln. Als es nach einiger Zeit erneut in den Garten trat, befand sich die Slage auf dem früheren Platz. Nachdem dem Rinteln die Slage zum zweiten Male entfernt hatte, drangen unter Beziehung der exterritorialität drei Polijisten in den Garten ein und heilten den deutschen Gesandtensträger. Als dieser sie auf ihren Fehler aufmerksam machte, zogen sich die Polijisten zurück, worauf die Slage an einer außerhalb des exterritorialen Gebietes liegenden Stelle angebracht wurde. Der Hausmeister erklärte, er habe die Slage auf ausdrückliche Anweisung der Polizei gesetzt. Die polnische Presse nimmt den Zwischenfall trotz Vorhaltungen von Seiten der deutschen Gesandtschaft in stiller Form zum Anlaß, eine wüste Heft gegen den „eine polenfeindliche chauvinistische Gesinnung kumbegenden deutschen Gesandtensträger“ zu treiben. Der deutsche Gesandtensträger hat beim polnischen Außenministerium Vernehmung gegen die Brückierungen eingeleitet.

Die polnische Diplomatie, die noch immer nicht gelernt hat, sich an die Grundsätze der internationalen Höflichkeit zu halten, hielt es gar nicht für nötig, sich wegen der Übergriffe zu entschuldigen. Im Gegenteil: Der polnische Gesandte in Berlin hat sich in der Wilhelmstraße, um sich über den deutschen Gesandtensträger in Warschau zu beschweren. Der Reichsaussenminister hat den Polen natürlich gebührend abgelehnt lassen: Das Vorgehen von Rinteln ist nach den völkerrechtlichen Bräuchen völlig berechtigt gewesen. Dieser Solt ist wieder einmal typisch für die polnische Methode, den Spieß umzudrehen und der Gegenseite die Schuld in die Schuhe zu schieben. Nach polnischer Ansicht hat sich Warschau nicht zu schämen. Nach polnischer Ansicht ist die Schuld bei der polnischen Regierung, die die Polen nicht schuld, weil sie ihre Scherz im deutschen Garten ausgeübt haben, sondern die Deutschen sind schuld, weil sie den Garten dort liegt, wo die Polen ihre Scherz aufziehen wollen.

Die preußische Verwaltungsreform.

Die abgeleitete preußische Regierung hatte in ihrer Sparoerordnung vom 23. Okt. 1931 u. a. die Zusammenlegung einer größeren Anzahl von Kreisen vorgehoben. Über die in Ausführung dieser Bestimmung im einzelnen vorgesehenen Maßnahmen war bislang nichts zu erfahren. Von Zeit zu Zeit in der Presse auftauchende Nachrichten über die bevorstehende Zusammenlegung gewisser Kreise wurden antilicherweise entweder demontiert oder als unfertig bezeichnet oder zum mindesten nicht als zutreffend bestätigt. Am 1. August hat nun das preußische Staatsministerium eine Verordnung über die Zusammenlegung von 24 Kreisen erlassen, durch die vom 1. Oktober an 58 Kreise eingepaart werden.

Bei der preußischen Verwaltungsreform handelt es sich — einer Continuität vom 28. Juli zufolge — um folgende Maßnahmen: 1. Eingliederung der Regierung in Straßburg in die Regierung in Stettin mit Wirkung vom erwähnten Datum. 2. Zusammenlegung von 105 Landkreisen. Das geschieht in der Form, daß immer zwei der in die Reform einbezogenen Landkreise zu einem neuen zusammengelegt werden. Mit Ausnahme eines Falles, in dem die Zusammenfassung drei Kreise umfaßt. Dazu kommt noch die Aufteilung von vier Landkreisen auf mehrere andere und schließlich die Eingliederung der Insel Helgoland in den Landkreis Dinnberg (Regierungsbezirk Schleswig). Auf diese Weise vermindert sich die Zahl der insgesamt 408 preußischen Landkreise auf 351. 3. Vier Provinzengliederungen. 4. Die Aufhebung von 60 Amtsgerichten.

Der Offen wird durch die Vererbung von 1. August in folgender Weise getroffen: In Pommern werden die Kreise Belgard und Schwiebin (Kreis Belgard) und die Kreise Köslin und Bublitz (Kreis Köslin) zusammengelegt. Am stärksten wird die Provinz Niederschlesien betroffen. Es niederländische Landkreise werden aufgelöst und mit Kreisbörken zusammengelegt; und zwar kommt der

Kreis Rimpfing zum Kreise Reichenbach,

Kreis Rumburg zum Kreise Glatz,

Münsterberg zum Kreise Frankenstein,

Brieg zum Kreise Ohlau,

Stieglitz zum Kreise Schneidnitz,

Steinort zum Kreise Wobau,

Tauer zum Kreise Ciegeln,

Volkenbain zum Kreise Landesbut,

Schönau zum Kreise Goldberg-Baynau,

Treysdorf zum Kreise Scharburg,

Sagan zum Kreise Spittau.

(Die Städte, die bei der Neuordnung Sitz der Kreisverwaltung werden, sind gesperrt gedruckt.) Die Stadtgemeinden Deutsch a. d. O. und Schlawe kommen zum Kreise Glogau.

Keine Kreiszusammenlegungen werden vorgenommen in Ober- und Nieder- und in der Provinz Westpreußen. Doch viele Traditionsprovinz in ihrem vor 10 Jahren gefallenen Zustande, der sich grenzpölitisch durchaus bewährt und eingebracht hat, erhalten bleibt, ist besonders zu begünstigen.

An Amtsgerichten werden im Osten aufgelöst im Oberlandesgerichtsbezirk Breslau: Die Amtsgerichte Carlsbad, Raumburg am O., Parchim, Polkmin, Praisnitz, Schmöberg und Waulen; im Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg: Allenburg und Mühlhausen; im Oberlandesgerichtsbezirk Stettin: Jakobshagen, Penkun und Janow.

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!
Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

Matrose Manjeck-Paradies (Krs. Mejerin), zwei Ohbran-
denburger, und zwar: Oberbootsmannsmaat Faber mann-
Reupfle (Krs. Guben), Oberbootsmannsmaat Will-Andersberg
(Warthe), fünf Schleier, und zwar: Oberfliegelfreier Josef
Müller-Biskupin (Hindenburg O.-S.), Offiziersanwärter Dietrich-
Oppeln, Obermaat Paul Kretschmer-Viegnitz, Oberbootsmann
Kritz Hamm-Slogau und Oberleutnant J. S. Schiffer-Hin-
denburg.

Silberne Hochzeit. Malermeister Ludwig Gatzke und Frau
Elisabeth, geb. Kreis (früher Schilbergl), jetzt Königsrufterhausen,
Karlsruhe, am 10. August 1932. Herr G. ist langjähriges Vorstands-
mitglied unserer Ortsgruppe Königsrufterhausen.

Verheiratete Ostmärker. Frau Bürgermeisterin Clara Schramm,
Kassel, Sommerweg 6, fr. Polen, am 10. August 60 J. — Frau Auguste
Otto, Kassel, Hohenspielerstr. 153, fr. Herzogswalde, am 23. August
70 J. — Steuerrentantennin Frau Friederike Wolf, früher
Polen und Gensin, jetzt Spandau, Wilhelmstr. 160, am 31. Juli 85 J.
Geflohen. Frau Helene Scholz, geb. Gotka, in Wln., fr. Ar-
genau, am 27. Juli 70 J. — Frau Julie Mattheus, geb. Deuthor,
in Schroda (Polen), am 21. Juli 85 J. — Frau Bürgermeisterin Erna
Gebauer, Düdeltel (Grenzmärk), am 30. Juli 41 J. — Hermann
Dumke in Schneidemühl, am 30. Juli 80 J.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus Ostpreußen.

Königsberg i. Pr. Der mit der Wahrung der Geschäfte des
preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe beauftragte Ver-
treter des Reichskommissars für Preußen hat an den Rektor der
Handelschule zu Königsberg ein Glückwunschtelegramm gerichtet,
in dem es heißt: Vor 25 Jahren wurden mit Hilfe der Stadt Königs-
berg, verschiedener Kaufleute und hervorragender Männer der Pro-
vinz Handelskurse eingerichtet, aus denen sich dann die Handelshoch-
schule entwickelte. Zu diesem Jubiläum spreche ich Ihnen heute die
Glückwünsche des Staatsministeriums aus. Möge die Handelshoch-
schule allzeit ein Hort wissenschaftlicher Forschung und ein Wahrzeichen
deutschen Kulturwillens im deutschen Osten sein.

Aus der mittleren Ostmark.

Frankfurt (Ober). Der zukünftige Minister hat der Städti-
chen Haushaltungsschule nach der Übersiedlung in den mo-
dernen Neubau die staatliche Anerkennung zuerkannt.

Schwerin (Werthe). Im Jagen 237 der Fürsterei Suchsberg brach
rechts der Schwerin-Küstriner Chaussee ein Waldbrand aus, der in-
folge von Trockenheit und Wind sehr um sich greifen konnte. Die
alarmierten Forstbesitzer von Crebitz sowie Waldarbeiter und die
Schweriner Feuerwehr leisteten tatkräftige Vorkarbeit. Es sind etwa
50 Morgen Dikung dem Brande zum Opfer gefallen. Der Brand soll
durch Blüthduster entzündet sein, die im Walde unvorsichtig mit Feuer
umgingen.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Czarnikau. In Palsin brannten nachts die beiden großen Bauern-
höfe der Besitzer Henke und Otto Schmeidt nieder. Es konnte nur
ein Teil des Viehs gerettet werden, während sämtliche Maschinen und
Geräte sowie die bereits geborgene Kornente des Stalles zum
Opfer fielen. Geben Feuerwehren bemüht sich, das Übergebliebene
des Brandes auf weitere Höfe zu verhindern. Der Schaden beträgt etwa
150 000 Zloty.

Bromberg. Auf der Pferdebahnhofsbrücke bei Karlsdorf gerieten die
Tribünen durch Blitzschlag in Brand und wurden völlig vernichtet.
Der Schaden beträgt 100 000 Zloty.

Aus Westpreußen.

Dirschau. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei
Dirschau, zwischen den Stationen Markau und Subkau, ereignet.
Von einem Zuge, der mit 80 Km. Geschwindigkeit fuhr, rissen sich die
letzten fünf Wagen los und sprangen aus den Schienen. Die beiden
ersten Waggons wurden schwer beschädigt. Von den Passagieren
wurden etwa 30 verletzt, darunter 10 schwer, eine Frau starb auf dem
Transport ins Krankenhaus. Zahlreiche Reisende erlitten Haut-
abschürfungen und Verletzungen durch Glasplitter. Von Dirschau
wurde sofort ein Rettungszug an die Unglücksstelle entsandt. Da die
Strecke zweigleisig ist, konnte der Verkehr aufrechterhalten werden.
Die Katastrophe soll durch einen Waggon hervorgerufen worden sein,
dessen Fahrgestell reparaturbedürftig war. Nach einer
anderen Version waren die Eisenbahnfahrern auf der
Strecke schuldhaft. Die Aufräumarbeiten an der Unfall-
stelle sind im Gange. Der Materialschaden ist sehr groß. Der ver-
unglückte Zug war ein Sonderzug, der zahlreiche Teilnehmer an dem
am 31. Juli in Gdingen veranstalteten „Fest des Meeres“ beförderte.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage
„Ostland-Kultur“ 16 Seiten.



Wertvolle Gutscheine
Prechtliche Uniformbilder

STURM ZIGARETTEN
G.M.B.H. DRESDEN

Deutsches Schicksal ist es, ringsum
Feinde zu haben. Nur Heldenmut
kann uns vor dem Untergang bewah-
ren. Das bedeutet aber nicht Zögern
und Zaudern, sondern: Sturm!

Unsere gepriesene STURM-Zigarette
stürmt weiter, bis sie den letzten Rau-
cher von ihrer Güte überzeugt hat.

STURM
5



Oftmärker! Provisionsfrei Glänzende Existenzen!

Grundstück mit Woll- u. Weißwarengeschäft unmittelbar am Marktplatz eines uckermärkischen Städtchens gelegen

Preis: 15.500

Wohn- u. Geschäftshaus in verkehrsreicher Geschäftsgegend einer Stadt der Provinz Brandenburg. 18.000

Gutefing, Küchenmöbelfabrik i. Schlef., Nähe Görlitz. Preis: 22.500
Anzahl: 8.000

Kolonialwaren-Grundstück mit Drogenhandel und Kankelle, 5 Morgen, Existenz, Nähe Neustrelitz. 5.500

Geschäftsgrundst. m. Restauration und Fremdenlogierbetrieb in westdeutscher Universitätsstadt. 12.000

Restaurationsgrundstück (Ausflugslokal) in landschaftl. hervorragender Lage bei Riel. 20.000

7,5 Tagewerk großes landliches Anwesen m. Molkerei i. bayr. Allgäu. Gelegenheitsangebot für Landwirte, Jörmer und Winzer. 7.000

48 Tagewerk großes Wiesengut im bayrischen Allgäu. 10.000

Pandogthof mit Landwirtschaft im Rhenkistal (Pommern). 10.000

Willinggrundstück, einschl. geschmackvoller Gartenanlagen mit schönem Baumbestand, 790 qm, in Riel a. d. E. 20.000

Pandowirtschaft mit angestrich. Tischlereibetrieb in der Remark. 19.500

Kleinere Pandowirtschaft (16 Mg.) in der Remark. Preis: 10.000

Zweifamilienhaus, für Sotter, Scholler, Spengler u. Schreiner geeignet, in der deutschen Schweiz. sfr. 10.000

Einstufiges Kauf- oder Mietangebot! Willinggrundstück, in bevorzugtem Stadteil von Blankenburg (Hort), vorzögl. geeignet, a. Kubelhof f. Pensionäre oder zur Einrichtung einer Fremdenpension, eines Heimes u. dgl. Kaufpreisforderung: 28.000
Anzahl: 1500

Mietpreisforderung monatl. ca. 1200

Dezent. Restaurationsgrundstück mit Schloß (Gaststube) i. l. lebhaft. Gebirgskurort Schlef. 18.000

2-30-Wassermühle b. Ludwigsb. Hafen am Rhein, 175jährig, Vollkostenlos Konkurrenzlos. 8.000

Wassermühlengrundst. m. Sägemwerk und Pandowirtschaft im Kreise Croßen a. d. O. 15.000

Ronditorei mit konj. Café in Dresden-Altsiedl. Preis: 9.000

Welt rentierendes Metallwarenfabrik mit gr. Aluminium- u. Messinglager in zentraler Lage Berlins. 30.000

Geschäftsbaubau mit Schuhwarengeschäft in der Universitätsstadt Greifswald. 8.000

Bildprojekte kostenlos durch:

KÖCH & Co., Berlin W 10
Dönbergstraße 1. Tel.: 82 Lützow 5933.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 5. Kl.

Lülich Stadt. Lotterie-Einnahme

Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza.)

Vertretungen

in noch beim Reichswirtschaftsgericht und anderen Amtlichen schwebenden Verbringungs-, Liquidations-, Polenshaben, u. dgl. Sachen übernimmt zu kulantem Bedingungen, **Georgius Budjuhn**, Wm.-Charlottenburg 2, Grolmanstraße 15, 1. (fr. Bromberg, Handwerkskammer.)

Verpachte evtl. verkaufte mein

Fleischerei-grundstück

mit großer maschineller Kälteanlage u. Zweiggeschäft in lebhafter Industriestadt, Nähe Berlin. Für Kollegen merkwürdigen Kindern gute Erträge, Beschäftigungsschreib. wird in Zahlung genommen. Offerten unter 2628 an das Amtland erbeten.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)

Berlin W. 30, Mohltstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Aus Franz Lüdikes Schaffen

sind folgende Werte, teilweise zu Vorzugspreisen, erhältlich:

Lieder und Balladen	1,50 RM.
Der Heilandsweg des Benedikt Freudlos, Novelle	1,- "
Die Nacht der Erlösung, Novelle	1,- "
Die grauen Blätter Valentin Bruns, des Goldmachers, Novelle	1,50 "
Das Jahr der Heimat, Roman	2,75 "
Spuren des Lichts, Gedichte	1,85 "
Ostmark, Reich bebildertes Heimatbuch der mittleren Ostmark	2,- "
Entrissene Ostlande, Reich bebildertes Heimatbuch Grenzmark Posen-Westpreußen, Reich bebildertes Heimatbuch	3,- "
Menschen um achtzehn, Gekunstausgabe, Feinen	4,50 "
Wolfsausgabe,	3,80 "

Auf Wunsch ist der Verleger zu einer handschriftlichen Eintragung in die Bücher bereit.

• Beteilungen an die Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes
• Berlin W 30, Motzstraße 22

* Aus Anlaß des 50. Geburtstages unseres Präsidialmitgliedes Dr. Franz Lüdike brachte die Zeitschrift „Heilige Ostmark“ ein Sonderheft heraus:

Franz Lüdike Studie v. Heribert Menzel

(Preis 0,40 RM., ab 10 Stück 0,35 RM., ab 25 Stück 0,30 RM.)

Bestellungen sind unter Vorzeigung des Betrages auf das Bankguthaben des Deutschen Ostbundes, Berlin 104726 zu richten an die Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin W. 30, Mohlt. 22.

Herrenzimmer

mod., Eiche m. lauter. Ruhbaum, neu, bestell. aus: Bibliotheksant, 230 cm breit, Dipl.-Schreibstisch, rund, Tisch, 2 Stühle, Schreibstisch, 278 RM.

Lichtspiel-Agentur und Einricht. GmbH
Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 138
Brand 4077.

Siedlungswirtschaften

Vorpommern:
40, 65, 125 Mg., Bz. 4000, 5000, 7000 RM. An- und Abgabe, volle Ernte, sehr preisw., los. beziehb.

Anhalt:
70 Mg., 5000 RM. An- und Abgabe mit Ernte.

Schlesien:
150 Mg., 10000 RM. An- und Abgabe mit Ernte, Wiederaufbau und Siedlungsgesellschaft Berlin W 50, Tauentzienstr. 7a.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 5. Kl. am 8. Aug. bis 12. Sept.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnahmer**

Siwinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116a.
Ecke Lützowstraße.

früher in Kottowitz, O.S. Tel. Lützow 3086.